



Im Spannungsfeld zwischen Kinderschutz und Extremismus

Sensibilisierung und Handlungssicherheit für Pädagogische Fachkräfte

Klappentext Rückseite

Maxie zieht sich zunehmend zurück und fängt im Unterricht an, abwertende Ansichten zu äußern. Alina sucht nach Zugehörigkeit und setzt mit ihren Aussagen Mitschüler*innen unter Druck. Pädagogische Fachkräfte befinden sich in Bezug auf Kinderschutz und Extremismus im Spannungsfeld zwischen Handlungsbedarf und Zurückhaltung.

Woran erkenne ich menschenfeindliche oder extremistische Aussagen und Verhaltensweisen?

Wie kann ich bei problematischem Verhalten Grenzen aufzeigen und gleichzeitig Beziehungsangebote machen?

Wie wirken sich antide mokratische Werte und Haltungen der Eltern auf das Wohl des Kindes aus?

Diese Broschüre sensibilisiert zu Fragen von Kindeswohl im Kontext von Radikalisierung und Extremismus. Die Reflexion eigener Werte, der Fokus auf eine ressourcenorientierte und diskriminierungskritische Haltung und konkrete Fallbeispiele stärken die Einschätzungsfähigkeit und Handlungssicherheit im schulischen Alltag.

Impressum

Herausgegeben von

Interdisziplinäres Zentrum für Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung e.V. (IZRD)
Normannenstraße 1-2
10367 Berlin
info@izrd.de
www.izrd.de



Autor*innen

Sylvia Weiss
Linda Hasselbusch
Joachim Steyer

Layout

Nick Bampton
www.nickbamptondesign.com

Fachlektorat

Jenny Winkler
Tobias Meilicke

Berlin, Dezember 2025

Gefördert durch



Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Landeskommision Berlin gegen Gewalt dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen Verantwortung.

Druck

WIRmachenDRUCK
www.wir-machen-druck.de

Im Spannungsfeld zwischen Kinderschutz und Extremismus

Sensibilisierung und Handlungssicherheit für pädagogische Fachkräfte.

Inhalte

Über das IZRD e.V.	6
Einleitung	7
1. Begrifflichkeiten	9
Ein streitbarer Begriff: Extremismus	9
Den Blick weiten: phänomenübergreifende Begrifflichkeiten	11
Ideologische Merkmale	12
Radikalisierung als Prozess	14
2. Rechtlicher Rahmen	17
Religions- und Weltanschauungsfreiheit und ihre Grenzen	17
Das elterliche Erziehungsrecht und seine Grenzen....	18
Kindeswohl im Kontext von Extremismus	20
3. Risikofaktoren und Ressourcen	21
Risikofaktoren und Vulnerabilität.....	22
Schutzfaktoren und Resilienz	24
Kindeswohl als gemeinsamer Nenner	27
4. Haltung und Diskriminierungssensibilität.....	33
Offene Haltung vs. Grenzen setzen	33
Kritisch-wohlwollende Selbstreflexion	35
Die intersektionale Perspektive	37
Der lebensweltorientierte Zugang	38

5. Handlungsempfehlungen.....	39
Tipps zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen	40
Tipps zum Umgang mit Eltern	46
Vorgehensweise bei einem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung	56
Unterstützungsangebote in Berlin	59
Interview mit einer Coachin von ProRespekt	61
Quellenverzeichnis	69

Über das IZRD e.V.

Das Interdisziplinäre Zentrum für Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung e.V. (IZRD) ist ein gemeinnütziger Verein, der seit 2022 innovative und praxisnahe Projekte zur Extremismusprävention und Demokratieförderung entwickelt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Verbindung von Kinderschutz und Radikalisierungsprävention – ein Bereich, in dem das IZRD fundierte fachliche Expertise mitbringt. Das IZRD unterstützt unterschiedlichste Fachkräfte und Einzelpersonen dabei, mit konkreten Handlungskonzepten, Fortbildungen und Beratungsangeboten ideologisch geprägte Gefährdungen des Kindeswohls zu erkennen und angemessen zu reagieren.

Dafür wurden unterschiedliche Projekte und Weiterbildungsformate für Mitarbeitende der Jugendämter, psychologische und pädagogische Fachkräfte sowie betroffene Einzelpersonen konzipiert und umgesetzt. Alle unsere Angebote finden Sie auf unserer Webseite: www.izrd.de.

Diese Broschüre bündelt die Erfahrungen und Erkenntnisse aus drei Jahren intensiver Projektarbeit im Rahmen des **Fortbildungskurses „Kinderschutz, religiös begründeter Extremismus und antidemokratische Weltanschauungen“**. Der modulare Kurs wurde für pädagogische Fachkräfte konzipiert und umgesetzt. Somit bietet die Broschüre pädagogischem Personal kompakte und praxisnahe Informationen, zum Thema Kinderschutz und Extremismusprävention.

Das IZRD ist zudem Teil des bundesweiten Kooperationsverbunds dist[ex], der Konzepte für die Ausstiegsarbeit entwickelt – insbesondere im Kontext von religiös begründetem Extremismus, Verschwörungsideologien und Kinderschutz.

Hinweis zur Begrifflichkeit “Eltern”

In dieser Broschüre verwenden wir der Lesbarkeit halber durchgehend den Begriff „Eltern“. Gemeint sind damit ausdrücklich alle primären Bezugspersonen von Kindern

- unabhängig von biologischer Verwandtschaft. Dazu zählen auch Sorge- und Erziehungsberechtigte sowie andere zentrale Bezugspersonen im Leben der Kinder.

Einleitung

Pädagogische Fachkräfte werden im Laufe ihrer Arbeit unweigerlich mit unterschiedlichen Weltanschauungen und Wertekonstruktionen von Familien in Berührung kommen. Meist zieht dies keinerlei Probleme mit sich, vielmehr können wir von dem Austausch miteinander lernen und unsere eigene Haltung und Werte prüfen und hinterfragen. Dies ist für eine pluralistische demokratische Gesellschaft von hohem Stellenwert. Und dennoch kann es hin und wieder vorkommen, dass seitens der Eltern oder Kinder Aussagen fallen oder Verhaltensweisen gezeigt werden, bei denen sich Fachkräfte fragen, ob diese eine Herausforderung oder gar Gefahr für unser freiheitlich-demokratisches Zusammenleben darstellen. Dies kann zu Unsicherheiten im Umgang mit entsprechenden Eltern und Kindern führen: Wie kann ich vermitteln, dass gewisse Aussagen und Verhaltensweisen problematisch sind? Woran mache ich fest, dass es sich hierbei um menschenfeindliche oder extremistische Aussagen und Verhaltensweisen handelt? Inwiefern kann sich die antidemokratische Weltanschauung der Eltern auf das Wohl des Kindes auswirken? Und wie kann ich mit den Eltern und den Kindern weiterhin im Austausch bleiben, gleichzeitig eigene Grenzen wahren und etwaige betroffene Dritte schützen?

Diese Broschüre soll die pädagogischen Fachkräfte praxisnah im Umgang mit radikalierten Eltern, Kindern und Jugendlichen unterstützen. Ziel ist es, pädagogisches Fachpersonal umfassend für mögliche Beeinträchtigungen des Wohls von Kindern und Jugendlichen im Kontext von extremistischen Einstellungs- und Verhaltensweisen zu sensibilisieren, um möglichst frühzeitig und angemessen zu reagieren.

Um weiterhin Handlungssicherheit herzustellen, werden wir im zweiten Teil der Broschüre auf die eigene Haltung zu sprechen kommen sowie Handlungsoptionen zum Umgang mit Eltern, Kindern und Jugendlichen und dem weiteren Umfeld vermitteln. Wir

bieten Tipps für die pädagogische Gesprächsführung mit betroffenen Schüler*innen und deren Eltern an, um sowohl grenzwährend als auch ressourcenorientiert zu unterstützen.

Die Schule ist ein zentraler Lernort für Kinder und Jugendliche. Hier erwerben sie nicht nur Wissen, sondern entwickeln auch soziale Kompetenzen. Dabei kann die Schule ein Ort der Erfahrungen von Selbstwirksamkeit sein, aber auch ein Ort, an dem Schüler*innen Ausgrenzungserfahrungen machen. Unser Ziel ist es, Lehrkräften Handlungssicherheit zu vermitteln, um eine vertrauensvolle Beziehung zu Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Eine vertrauensvolle Beziehung, in der Ausgrenzungserfahrungen besprochen, aufgefangen und problematisiert werden können, ist ein zentraler Faktor in der Extremismusprävention, ebenso wie die Basis für ein sicheres gemeinsames Schulleben¹. Weiterhin ist es wichtig, Brücken zu den Eltern zu schlagen, um eine Arbeitsbeziehung zum Wohle des Kindes aufzubauen.

Wir richten in dieser Broschüre einen phänomenübergreifenden Blick auf das Thema Kindeswohl und Extremismusprävention. Das heißt, wir schauen uns nicht einen spezifischen Phänomenbereich des Extremismus an, sondern weiten den Blick allgemein auf den Umgang mit antidemokratischen und menschenfeindlichen Ideologien.

Dafür gilt es zunächst einmal zu definieren, worüber wir genau sprechen: Was bedeutet Extremismus? Was sind antidemokratische Weltanschauungen? Und weswegen radikalisieren sich Personen? Diesen Fragen wenden wir uns im ersten Kapitel zu.

1. Begrifflichkeiten

Wichtig vorab: Viele Begriffe in diesem Kapitel sind umstritten und wissenschaftlich nicht einheitlich definiert. Trotzdem möchten wir zentrale Termini erläutern, um für die Themen zu sensibilisieren und ein geteiltes Verständnis zu schaffen.

Ein streitbarer Begriff: Extremismus

Extremistische Bestrebungen umfassen die Ablehnung und Einschränkung demokratischer Werte, wie universeller Menschenrechte, Pluralismus oder Gewaltenkontrolle und können somit als Gegensatz zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung betrachtet werden.² Qua Definition ist das Ziel extremistischer Bestrebungen, die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu beseitigen und durch ein alternatives System zu ersetzen.

Der Extremismusbegriff wird in der Wissenschaft kontrovers diskutiert. Er steht in Verbindung mit der sogenannten "Hufeisentheorie". Extreme politische linke und rechte Positionen zeigen sich wie die Enden eines Hufeisens – weit entfernt von der Mitte, aber einander nahe. Dies suggeriert einerseits, radikale Ansichten könnten nicht in der sogenannten 'Mitte der Gesellschaft' vertreten sein, und gleichzeitig setzt sie Rechts- und Linksextremismus gewissermaßen gleich³. Die Hufeisentheorie sollte also kritisch betrachtet werden, da sie die Gefahr birgt, die Unterschiede, zum Beispiel dass der Rechtsextremismus, im Gegensatz zum Linksextremismus, auf Ideologien der Ungleichwertigkeiten beruht, zu verwischen. Somit kann rechtsextreme Ideologie verharmlost werden. Hinzukommend werden mit der Nutzung des Extremismusbegriffs soziale oder gesellschaftliche Herausforderungen in erster Linie als Sicherheitsrisiko betrachtet. Gesellschaftliche Ursachen für die Hinwendung zu extremistischem Gedankengut, wie soziale Ungleichheit, Ausgrenzung oder Diskriminierung, geraten in den Hintergrund. Der Fokus liegt dann auf Kontrolle und Überwachung – nicht auf Prävention oder Bildung. Weiterhin besteht bei dem Begriff die Gefahr, zu übersehen, dass menschenfeindliche Einstellungen, wie Antisemitismus, (antimuslimischer)

Rassismus und LGBTQI+-Feindlichkeit auch Teil der Mitte der Gesellschaft sind und sich nicht ausschließlich an den sogenannten Rändern der Gesellschaft wiederfinden.

Im Rahmen dieser Broschüre wenden wir uns in den Fallbeispielen unter anderem dem Phänomenbereich des **religiös begründeten Extremismus** zu und im Spezifischen dem **Islamismus**, welcher mit einem Personenpotenzial von ca. 28.000 Personen im Phänomenbereich des religiös begründeten Extremismus aktuell die größte Gefahr darstellt⁴. Religiös begründeter Extremismus bedeutet nicht, dass Religion selbst die Ursache für Extremismus ist. Vielmehr wird Religion von extremistischen Gruppen instrumentalisiert, um antidemokratische Haltungen scheinbar zu rechtfertigen. So kann sich eine extremistische Gruppierung beispielsweise auf religiöse Texte berufen, um Gewalt gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen zu rechtfertigen. Dabei werden die Texte aus dem Zusammenhang gerissen, im Sinne der eigenen Ideologie ausgelegt und politisch umgedeutet. Ziel ist es, Macht auszuüben und demokratische Werte wie Gleichberechtigung oder Religionsfreiheit auszuhebeln – nicht, die Religion selbst zu leben.

Islamismus ist demnach eine politische Ideologie, die den Islam nutzt, um eine bestimmte Gesellschaftsordnung durchzusetzen. Dabei geht es nicht um den Glauben selbst, sondern um Macht und Kontrolle. Der Islam wird als einzige gültige Lebens- und Staatsordnung dargestellt. Demokratische Werte wie Meinungsfreiheit oder Gleichberechtigung werden abgelehnt. Statt der Volkssouveränität soll „Gottes Wille“ gelten – wobei islamistische Gruppen selbst bestimmen, was dieser Wille ist. Vielfalt wird abgelehnt, stattdessen wird ein einheitliches Gesellschaftsbild gefordert. Islamistische Gruppen lehnen den demokratischen Staat ab⁵.

Unter dem Begriff des **Rechtsextremismus** sind politische Ideologien und Bewegungen zu verstehen, die sich durch eine Ablehnung der demokratischen Grundordnung, durch autoritäre, nationalistische und rassistische Weltbilder auszeichnen. Laut Verfassungsschutz wurden im Jahr 2024 50.250 Personen als rechtsextrem eingestuft. Dies stellt einen deutlichen Anstieg zum Vorjahr dar. Hiervon gelten 15.300 Personen als

gewaltorientiert. Zum Vergleich: Im Bereich des Islamismus sind laut Verfassungsschutz 9.400 Personen gewaltorientiert⁴. Obwohl die Zahlen des Verfassungsschutzes kritisch betrachtet werden können, helfen sie bei einer Einschätzung der Größenordnungen. Außerdem verdeutlicht es, wie weit verbreitet rechtsextreme Einstellungen sind. Rechtsextremismus ist nicht nur als eine politische Ideologie zu verstehen, sondern als ein umfassendes gesellschaftliches Problem, dessen Ideologie die Gleichwertigkeit aller Menschen infrage stellt und sich somit gegen zentrale Prinzipien der Demokratie und der Menschenrechte richtet.^{6,7,8}

Den Blick weiten: phänomenübergreifende Begrifflichkeiten

In unserer direkten Arbeit mit pädagogischen Fachkräften zeigt sich, dass diese im schulischen Alltag häufig mit unterschiedlichen extremistischen Ausdrucksformen konfrontiert sind. Eine phänomenübergreifende Perspektive erweist sich daher als besonders hilfreich, um flexibel und situationsangemessen auf vielfältige Konfliktlagen im Klassenzimmer und Schulumfeld reagieren zu können. Neben Begriffen wie „Extremismus“, „religiös begründeter Extremismus“ oder „Rechtsextremismus“ ist es sinnvoll, auch übergreifende Konzepte in den Blick zu nehmen, da diese insbesondere für pädagogische Prävention und Intervention praxisrelevante Orientierung bieten. Außerdem erlaubt dies, auch menschenfeindliche Einstellungen in der ‘Mitte der Gesellschaft’ kritisch zu reflektieren und Extremismus nicht allein als Randphänomen zu betrachten.⁹

Unter dem Begriff der **antidemokratischen Weltanschauungen** verstehen wir ideologische Überzeugungen, die zentrale Prinzipien der Demokratie ablehnen. Unterschiedliche Merkmale lassen sich beobachten, wie zum Beispiel Autoritarismus, Feindbildkonstruktionen oder Legitimierung von Gewalt. Sie sind nicht allein einer einzigen politischen oder religiösen Strömung zuzuordnen, sondern finden sich gesamtgesellschaftlich in den unterschiedlichsten Ausprägungen wieder, wie beispielsweise auch im Bereich der Verschwörungserzählungen.

Der Begriff **Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)** wurde von Wilhelm Heitmeyer im Rahmen einer zehnjährigen Langzeitstudie geprägt:

„Die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist ein Syndrom von Einstellungen, das sich in der Abwertung von Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen äußert. Diese Abwertungen beruhen auf der Vorstellung, dass bestimmte Gruppen weniger wert sind als andere.“

(Zitat: Heitmeyer: Deutsche Zustände, Folge 3, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2005, S. 13–34)

Die Konzeption der GMF bietet einen hilfreichen Rahmen, um verschiedene Formen der Abwertung von Menschen zu betrachten – darunter Rassismus, Antisemitismus, antimuslimischen Rassismus, Sexismus, Queer-Feindlichkeit, Ableismus sowie die Abwertung von Langzeitarbeitslosen.¹⁰ Besonders im schulischen Kontext ist dieser Ansatz relevant, da er sowohl die Perspektive der von Diskriminierung betroffenen Gruppen – etwa People of Color oder muslimisch gelesenen Personen – in den Mittelpunkt rückt als auch menschenfeindliche Einstellungen als gesamtgesellschaftliches Problem begreift. Die regelmäßig erscheinende Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zeigt, dass solche Haltungen nicht nur an den gesellschaftlichen Rändern, sondern auch in der sogenannten Mitte weit verbreitet sind.⁹ Für die pädagogische Praxis bedeutet dies, dass GMF als Konzept dabei hilft, Diskriminierung frühzeitig zu erkennen und gezielt pädagogisch darauf zu reagieren.

Ideologische Merkmale

Für eine phänomenübergreifende Perspektive ist es hilfreich, die ideologischen Parallelen zwischen den unterschiedlichen Phänomenbereichen Rechtsextremismus und Islamismus zu kennen.

Phänomenübergreifende ideologische Merkmale sind:

- Die Überidentifikation mit dem konstruierten Eigenkollektiv (Beispiel: "Wir Deutschen sind das höherwertige Volk")
- Die Abwertung von Anderen und/oder Ungleichwertigkeitsvorstellungen (Beispiel: "Personengruppe XY ist weniger wert als wir")
- Die Unterordnung des Einzelnen unter das Kollektiv und der Autoritarismus (Beispiel: "Der*die Einzelne muss sich dem Willen des (religiösen) Führers unterordnen")
- Ablehnung individueller Freiheits- und demokratischer Mitbestimmungsrechte (Beispiel: "Zu viel Demokratie führt nur zu Chaos – wir brauchen eine starke Führung, die entscheidet.")
- Ausgrenzung/Exklusion (Beispiel: „Wer nicht unseren richtigen Islam lebt, kann nicht als Muslim bezeichnet werden.“)
- Verschwörungserzählungen und antisemitische Deutungen (Beispiel: „Eine geheime Elite kontrolliert die Medien und die Weltwirtschaft – das ist alles kein Zufall.“)
- Rigitte Geschlechter- und Sexualitätsnormen (Beispiel: „Ein richtiger Mann zeigt keine Gefühle und Frauen haben sich um die Kinder zu kümmern.“)
- Gewaltbefürwortung (Beispiel: „Gegen solche Leute hilft nur noch Gewalt – mit denen kann man nicht reden.“)
- Dualismus (Beispiel: „Es gibt nur Gut und Böse – wer nicht für uns ist, ist gegen uns.“)
- Skepsis gegenüber "den Eliten" (Beispiel: „Die Politiker da oben kümmern sich doch sowieso nicht um den kleinen Mann.“)
- Anti-Modernismus und Ablehnung von Pluralismus (Beispiel: "Der Feminismus ist schuld daran, dass Männer nicht mehr "richtige" Männer sein können.")

Gleichzeitig sollten essenzielle **ideologische Unterschiede** hervorgehoben werden. Im Rechtsextremismus ist die Ideologie grundlegend rassistisch beziehungsweise

nationalistisch geprägt ("Volksgemeinschaft") und somit exklusiv und ausgrenzend angelegt. Im Gegensatz dazu ist die religiöse Gemeinschaft im Islam sowie im Islamismus, prinzipiell nicht exklusiv angelegt; durch Konversion kann jede*r beitreten, Hautfarbe oder Vergangenheit spielen somit eine geringere Rolle¹¹.

Radikalisierung als Prozess

Wenn sich Menschen extremistischen, menschenfeindlichen und antidemokratischen Gruppierungen sowie Einstellungs- und Verhaltensweisen zuwenden, sprechen wir von **Radikalisierung**. Radikalisierung bedeutet zunächst, dass eine Person eine bestehende gesellschaftliche Ordnung immer stärker ablehnt und zunehmend bereit ist, gegen ihre Regeln und Institutionen vorzugehen¹². Die gesellschaftliche Ordnung verändern zu wollen, kann als radikal angesehen werden. Der Begriff der Radikalisierung umfasst demnach auch Bewegungen, die wichtige gesellschaftliche Veränderungsprozesse angestoßen haben, wie beispielsweise die Frauenbewegung in den 1960er-Jahren oder einzelne Tierrechts- und Umweltschutzbewegungen¹². In dieser Broschüre blicken wir jedoch auf die Radikalisierung hin zu extremistischen, menschenfeindlichen und antidemokratischen Einstellungs- und Verhaltensweisen. Diese stellen eine konkrete Gefahr für das gesellschaftliche Zusammenleben dar und bedrohen einzelne Bevölkerungsgruppen, wie die LGBTIQ*-Community, People of Color, muslimisch gelesene Personen und Jüdinnen*Juden¹³.

Radikalisierung wird als Prozess verstanden, sie ist also nicht linear und endet nicht zwangsläufig mit einem geschlossenen extremistischen Weltbild sowie dem Eintritt in eine extremistische Gruppierung¹⁴. Das bedeutet auch, dass eine Radikalisierung meist nicht über Nacht stattfindet. Radikalisierung kann erkannt und unterbrochen werden, zum Beispiel durch Bildungsarbeit, Gespräche oder soziale Unterstützung der jeweiligen Personen.

Bei der Frage, wie und warum sich eine Person radikaliert, spielen unterschiedlichste soziale, individuelle und gruppenspezifische Merkmale eine Rolle. Oftmals sind sich radikalisierende Personen auf der Suche nach Identität und Zugehörigkeit. Auch

(wahrgenommene) Ungerechtigkeiten, so wie Diskriminierungserfahrungen, spielen bei Radikalisierungsprozessen eine große Rolle. Bei allen Arten der Radikalisierung kann Gewaltlegitimation eine Rolle spielen. Dies ist oft ein Merkmal, anhand dessen Radikalisierungsprozesse erkannt werden. Es gibt jedoch auch Radikalisierungsprozesse, bei denen Gewalt erst spät oder gar keine Rolle spielt¹⁴.

Im weiteren Verlauf dieser Broschüre werden wir uns intensiver mit der Frage beschäftigen, wie pädagogische Fachkräfte angemessen auf (potenziell) radikalierte Schüler*innen und Eltern reagieren können. Ein besonderer Fokus liegt auf der professionellen Haltung, die pädagogischen Fachkräften hilft, in herausfordernden Situationen adäquat zu reagieren und handlungsfähig zu bleiben.

Hinweis:

Bei den folgenden Fallbeispielen handelt es sich um vereinfachte Darstellungen zur Übung des professionellen Umgangs mit herausfordernden Situationen im schulischen Kontext. Jeder Einzelfall ist individuell zu betrachten und einzuschätzen. Einzelne Aussagen oder Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen bedeuten nicht automatisch, dass sie sich extremistischen Gruppierungen zuwenden.

Fallbeispiel 1: Maxie – Ideologische Merkmale

Sie sind Schulsozialarbeiter*in an einer Grundschule. Seit kurzem machen Sie sich Sorgen um Maxie (10 Jahre): Er ist eher zurückhaltend und hat nicht viele Freund*innen in der Schule. Jedoch ist Maxie immer wieder im Deutschunterricht durch seine kreativen Aufsätze aufgefallen. In den Pausen spielt er sehr gern Pen-& Paper-Spiele mit seinem Freund aus der Parallelklasse. Seit ein paar Wochen fällt Maxie jedoch durch problematische Aussagen auf. Zum Beispiel äußert er sich abfällig gegenüber Schüler*innen mit Migrationsgeschichte. Maxie verbreitet weiterhin die Behauptung,

dass die Regierung versuche, "die Deutschen" durch ihre Einwanderungspolitik mit Muslim*innen auszutauschen. Maxie zufolge gibt es nur Gut und Böse, wobei er "die Deutschen" als gut bezeichnet.

Sie merken, dass diese Aussagen problematisch sind, und rufen sich die ideologischen Parallelen von extremistischen Einstellungen ins Gedächtnis.

Welche ideologischen Merkmale fallen Ihnen auf, die hier vertreten sein könnten?

- Ausgrenzung/Exklusion
- Abwertung von "Anderen"
- Dualismus
- Überidentifikation mit dem Eigenkollektiv
- Verschwörungserzählungen
- Skepsis gegenüber "den Eliten"

Fallbeispiel 2: Alina – Ideologische Merkmale

Sie sind Klassenlehrerin einer vierten Klasse. Eine Ihrer Schüler*innen, Alina, war bis vor Kurzem sehr gut in der Schule und sozial gut eingebunden. Seit der Trennung ihrer Eltern vor einem halben Jahr haben ihre schulischen Leistungen nachgelassen, und sie zieht sich zunehmend zurück. Kürzlich war sie in eine Auseinandersetzung im Religionsunterricht verwickelt, als sie sich mit anderen Schüler*innen darüber stritt, wie man den Islam "richtig" lebe. Einer muslimischen Mitschülerin warf sie vor, keine "richtige Muslimin" zu sein, da sie kein Kopftuch trage. In Gesprächen mit anderen Kindern äußerte Alina mehrfach, dass "nur wer dem wahren Glauben folgt, ins Paradies kommt" und dass "man dem Gelehrten folgen muss, der den Islam richtig erklärt".

Ihnen fallen die Aussagen auf und Sie fragen sich, ob es mögliche ideologische Überschneidungen zum Extremismus geben könnte.

Welche ideologischen Merkmale fallen Ihnen auf, die hier vertreten sein könnten?

- Exklusion/Ausgrenzung
- Dualismus
- Die Unterordnung des Einzelnen unter das Kollektiv/Autoritarismus
- Überidentifikation mit dem Eigenkollektiv

2. Rechtlicher Rahmen

Wenn Kinder in einem extremistischen oder radikalierten Umfeld aufwachsen oder sich unabhängig vom Elternhaus in einem Radikalisierungsprozess befinden, stellt sich meist auch die Frage, inwieweit dies eine Gefährdung für das Wohl des Kindes darstellen kann. Dabei können bei den pädagogischen Fachkräften Unsicherheiten entstehen: Ab wann beeinflusst die menschenfeindliche oder antideokratische Einstellung der Eltern das Wohl des Kindes? Wie kann ich einen Verdacht auf eine mögliche Kindeswohlgefährdung begründen? Worauf muss besonders geachtet werden?

Religions- und Weltanschauungsfreiheit und ihre Grenzen

Um diese Fragen zu beantworten, ist es wichtig, zunächst den rechtlichen Rahmen zu verstehen. Beginnen wir mit dem Grundrecht der Religions- und Weltanschauungsfreiheit, das entscheidend ist, um die Rechte der Eltern bei der Weitergabe ihrer Religion und Weltanschauung an ihre Kinder zu beurteilen. So steht in Artikel 4 Absatz 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland:

"Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich." (GG Art. 4 Abs. 1)

In Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen wird angeführt:

"Jeder hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht schließt die Freiheit ein, seine Religion oder Überzeugung zu

wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Kulthandlungen zu bekennen.“¹⁵

Die Religions- und Weltanschauungsfreiheit ist sowohl in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert. Jeder Mensch hat das Recht, seine Religion und Weltanschauung frei zu wählen und auszuüben, solange die Rechte anderer nicht eingeschränkt werden. Kinder haben mit zunehmendem Alter ein Mitspracherecht bei der Wahl ihrer Religion: Ab 12 Jahren dürfen Kinder nicht mehr gegen ihren Willen in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen werden. Mit 14 Jahren sind Kinder religionsmündig und dürfen selbst entscheiden, welcher Religion sie angehören.

Weltanschauungen, die andere Menschen ausgrenzen, Feindbilder erzeugen und einen Absolutheitsanspruch vertreten, werden als Ideologien bezeichnet¹⁶. Der Übergang zu extremistischen und antidemokratischen Einstellungs- und Verhaltensweisen ist hierbei fließend, da diese sich ebenfalls durch Feindbildkonstruktionen und einen Absolutheitsanspruch auszeichnen (vgl. Kapitel 1 "Begrifflichkeiten"). In solchen Fällen stoßen wir also an die Grenzen der Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Religion und Weltanschauung können keine Legitimierung zur Beschneidung der Grundrechte und zur Schädigung Dritter darstellen. Dies gilt beispielsweise, wenn im Namen der Weltanschauung rassistische oder antisemitische Aussagen und Verhaltensweisen gerechtfertigt oder getägt werden.¹⁷

Das elterliche Erziehungsrecht und seine Grenzen

Das Recht der Eltern, ihre Kinder in religiöser und weltanschaulicher Hinsicht zu erziehen, ist sowohl durch das elterliche Erziehungsrecht in Artikel 6 Absatz 2 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland (GG) als auch durch die Religions- und Weltanschauungsfreiheit in Artikel 4 GG geschützt. So steht in Artikel 6 Absatz 2 GG des elterlichen Erziehungsrechts:

"Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvorderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft." (Art. 5 Abs. 2 GG)

Art. 4 GG zur Religions- und Weltanschauungsfreiheit gewährleistet, wie bereits erwähnt, die Freiheit und Unverletzbarkeit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses. Eltern dürfen ihre Glaubensvorstellungen und Weltanschauungen an ihre Kinder weitergeben und ihnen obliegt die Pflege und Erziehung ihrer Kinder. Doch auch das Elternrecht hat Grenzen, ebenso wie die Religions- und Weltanschauungsfreiheit. So lässt sich eine Schädigung der Kinder nicht mit dem religiösen oder weltanschaulichen Glauben der Eltern rechtfertigen. Kinder und Jugendliche sind selbst Träger*innen der Grundrechte und haben dementsprechend ein Recht auf die Entfaltung ihrer eigenen Persönlichkeit (Art. 2 Abs. 1 GG),, ein Recht auf die Achtung ihrer Menschenwürde (Art. 1 Abs. 1 GG) sowie ein Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit (Art 2. Abs. 2 GG).

Sobald das Wohl des Kindes gefährdet ist, schreitet das staatliche Wächteramt ein. Wichtig: Dabei geht es nicht um eine ideale oder perfekte Erziehung, sondern stets um die Abwehr konkreter (längerfristiger) Gefahren für das Kind.

In Artikel 6 Absatz 2 Satz 2 GG wiederum ist geregelt, was passiert, wenn Eltern ihr Elternrecht, der Pflege und Erziehung der Kinder, verletzen oder diesem nicht nachkommen (können). Dieser Eingriff in das Elternrecht wird in § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuches der Bundesrepublik Deutschland (BGB) folgendermaßen definiert:

"Wird das körperliche, geistige oder seelische Wohl des Kindes oder sein Vermögen gefährdet und sind die Eltern nicht gewillt oder nicht in der Lage, die Gefahr abzuwenden, so hat das Familiengericht die Maßnahmen zu treffen, die zur Abwendung der Gefahr erforderlich sind." (§ 1666 BGB)

Demnach greift der Staat, in Form des Jugendamtes und weiterführend des Familiengerichtes, in das Elternrecht ein, wenn das körperliche, geistige oder seelische Wohl des Kindes gefährdet ist und die Eltern keine Maßnahmen durchführen, um die Situation des Kindes zu verbessern. Eine Kindeswohlgefährdung liegt nach einhelliger

Rechtsauffassung vor, wenn eine gegenwärtige Gefahr in einem solchen Ausmaß besteht, dass bei fortschreitender Entwicklung eine erhebliche Schädigung des Kindes mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist.¹⁸ Die Prüfung einer Kindeswohlgefährdung verlangt also die Feststellung einer *aktuellen* Gefahr und die Prognose, ob dem Kind dadurch mit *hoher Wahrscheinlichkeit* ein *erheblicher Schaden* droht. Ein Schaden gilt als erheblich, wenn die geistige und seelische Entwicklung des Kindes nachhaltig oder irreversibel beeinträchtigt werden könnte oder zentrale Sozialisationsziele, wie die Entwicklung zur Eigenständigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit, voraussichtlich nicht erreicht werden. Dabei muss der Schaden nicht zwingend die körperliche Unversehrtheit oder das Leben des Kindes betreffen.¹⁹

Kindeswohl im Kontext von Extremismus

Bei Offenlegung einer möglichen Kindeswohlgefährdung tritt der Schutzauftrag des Jugendamts gemäß § 8a SGB VIII in Kraft. Das Jugendamt muss das Gefährdungsrisiko einschätzen und, wenn möglich, durch Erziehungshilfen entgegenwirken. Lehnen die Eltern notwendige Hilfen ab oder verweigern die Zusammenarbeit bei der Einschätzung des Gefährdungsrisikos, muss das Jugendamt das Familiengericht einschalten. Dann liegt es am Familiengericht, Maßnahmen zu finden, welche die Gefährdung des Kindes abwenden und gleichzeitig nicht mehr als notwendig in das Elternrecht eingreifen.²⁰

Doch wie verhält es sich konkret bei Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung im Fall des Aufwachsens von Kindern in extremistischen Bezügen? Jeder Verdacht auf eine potenzielle Kindeswohlgefährdung muss gründlich im Einzelfall betrachtet und stetig überprüft werden. Für die Feststellung einer Kindeswohlgefährdung reicht die Zugehörigkeit der Eltern zu extremistischen oder antidemokratischen Gruppen nicht aus. Extremistische Einstellungen der Eltern sind keine hinreichende Begründung für eine Kindeswohlgefährdung. Vielmehr gilt es, das konkrete Verhalten der Eltern als Maßstab einer potenziellen Kindeswohlgefährdung heranzuführen, sowie dessen langfristige Auswirkungen für das Kind. **Es muss stets im Einzelfall geprüft werden**, wie sich die extremistischen Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern konkret auf das seelische, körperliche und geistige Wohl des Kindes auswirken. Dabei ist festzustellen,

welche Konsequenzen das elterliche Verhalten, das auf extremistischen Einstellungen und Verhaltensweisen beruhen kann, für die Kinder hat. Dementsprechend ist es für Fachkräfte wichtig, mögliche Risikofaktoren für Kinder und Jugendliche zu kennen, die in extremistischen Bezügen aufwachsen, was im folgenden Kapitel ausführlich dargestellt werden soll.

Für eine bessere Einschätzung einer möglichen Kindeswohlgefährdung können folgende Fragestellungen herangezogen werden:

- Nehmen die Eltern Rücksicht auf die Persönlichkeitsrechte des Kindes?
- Haben die Kinder die Möglichkeit, ihre eigene Sicht der Dinge zu entwickeln und mitzuteilen?
- Oder wird im Umkehrschluss ein rein auf Gehorsam angelegter Erziehungsstil durchgeführt?

Gerade bei extremistischen oder radikalierten Elternteilen kann die Einschätzung bezüglich einer potenziellen Kindeswohlgefährdung jedoch stark herausfordernd sein. Extremistische und radikalierte Szenen sind geprägt von einem Misstrauen gegenüber staatlichen Mitarbeiter*innen. Dementsprechend stellt der Zugang zu diesen Gruppen und Elternhäusern eine große Hürde dar. Handlungsoptionen und Tipps zum Umgang mit den Eltern werden in den Kapiteln 4 und 5 ("Haltung und Diskriminierungssensibilität" sowie "Handlungsoptionen") tiefergehend verhandelt.

3. Risikofaktoren und Ressourcen

Nicht alle Personen sind gleichermaßen anfällig für Radikalisierung. Wie stark ein Mensch auf extremistische Ansprachen reagiert, hängt von einer Vielzahl individueller, sozialer und gesellschaftlicher Faktoren ab. Einige dieser Faktoren können Radikalisierungsprozesse begünstigen oder beschleunigen, andere wirken ihnen entgegen, verlangsamen oder verhindern sie sogar.

Risikofaktoren sind in Bezug auf Radikalisierung Herausforderungen, die eine Person anfälliger für Radikalisierungsprozesse und extremistische Narrative werden lassen. Andersrum gibt es auch protektive Faktoren, die eine Person für extremistische Ideologien weniger anfällig werden lassen. Dies sind Schutz- beziehungsweise Resilienzfaktoren, die durch Ressourcen zum Tragen kommen.

Risikofaktoren und Vulnerabilität

Risikofaktoren sind Lebensbelastungen, die dazu führen können, dass Kinder Rückschritte in der Entwicklung machen oder sich weniger positiv entwickeln. Als positiv gilt eine Entwicklung, wenn Kinder zu gesunden, selbstbestimmten Erwachsenen heranwachsen, stabile Beziehungen führen, beruflich und privat zufrieden sind und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken²¹.

Diese Risikofaktoren werden in Bezug auf Radikalisierung auch **Vulnerabilitätsfaktoren** genannt, da sie Personen vulnerabler, also anfälliger machen für extremistische Ansprachen und Narrative²¹. Risikofaktoren lassen sich in individuelle, soziale und gesellschaftliche Faktoren aufteilen. **Individuelle Faktoren** sind zum Beispiel psychische Erkrankungen, Identitäts- und Sinnkrisen oder traumatische Erlebnisse. **Soziale Faktoren** können Konflikte in der Familie, das Fehlen einer positiven Bezugsperson oder Vorbilder, soziale Isolation oder Einsamkeit, oder Gewalterfahrungen sein. **Gesellschaftliche Risikofaktoren** in Bezug auf Radikalisierung können fehlende soziale Anerkennung, strukturelle Ungleichheit und Perspektivlosigkeit, und Ausgrenzungserfahrungen sein²². So können Diskriminierung und Rassismus als Risikofaktoren wirken, da sie u. a. zu Ausgrenzung und psychischen Problemen führen können (mehr dazu in Kapitel 4 "Haltung und Diskriminierungssensibilität"). Oft sind die Linien zwischen den unterschiedlichen Kategorien nicht trennscharf. Diskriminierungserfahrungen wirken zum Beispiel auf individueller, sozialer und gesellschaftlicher Ebene. Diese Risikofaktoren greifen extremistische Akteur*innen auf und bieten alternative Angebote, die Zugehörigkeit, Anerkennung und Orientierung versprechen. Risikofaktoren können also zu

Hinwendungsfaktoren werden, wenn sie dazu führen, dass eine Person sich für eine radikale Ideologie interessiert oder für extremistische Ansprache anfällig wird.

Fallbeispiel 1: Maxie – Risiko- und Hinwendungsfaktoren

Nachdem Sie in Maxies Aussagen ideologische Parallelen zu extremistischen Gruppierungen erkannt haben, suchen Sie das Gespräch mit ihm. Maxie berichtet, dass seine Mutter einen neuen Partner hat, welcher ihm von dem „Bevölkerungsaustausch“ erzählt hat. Maxie hat mit seinem Vater keinen Kontakt mehr, „er interessiert sich nicht mehr für mich“. Maxies Mutter verbringt sehr viel Zeit mit dem neuen Partner. Seit kurzem gehen sie gemeinsam zu Gruppen und Workshops, in denen sie mehr über alternative Heilmittel und ein naturverbundenes Leben lernen. Maxie mag den neuen Partner, da er ihn ernst nimmt und mit ihm Wanderausflüge macht. Er sagt zu ihm, dass Maxie stärker werden müsse, „wie ein echter Mann“. In seiner Klasse lachen die Jungs ihn aus, da er so schlecht im Sportunterricht sei, und Maxie denkt nun, die Mädchen würden sich niemals für ihn interessieren, wenn er nicht sportlicher und kräftiger wird. Mit seinem Freund aus der Parallelklasse trifft er sich nur noch ab und an. Der Freund seiner Mutter sagt, dass „Jungs sich nicht nur Geschichten ausdenken sollten“, stattdessen sollten sie „rausgehen und was dagegen tun, dass Fremde Leute unser Land übernehmen“.

Welche möglichen Risikofaktoren (individuell, sozial, gesellschaftlich) oder Hinwendungsfaktoren fallen Ihnen ein?

- Zum Beispiel: fehlende Bezugsperson (Vater), gesellschaftliche Rollenbilder von Männlichkeit, Einsamkeit (wenig Kontakt zu Mitschüler*innen) ...

Fallbeispiel 2: Alina – Risikofaktoren und Hinwendungsfaktoren

Nachdem Sie feststellen konnten, dass einige von Alinas Aussagen Überschneidungen zu radikalen Positionen aufweisen, suchen Sie das Gespräch mit ihr. Im Gespräch berichtet Alina, dass die Trennung ihrer Eltern für sie sehr belastend war und bis heute mit vielen Spannungen verbunden ist. Ihre Eltern streiten sich häufig, insbesondere über religiöse Fragen. Ihr Vater habe wiederholt gesagt, dass die Mutter sich nicht getrennt hätte, „wenn sie den Islam richtig leben würde“. Der Vater sagt weiterhin, dass ihre Mutter aufgrund der Trennung gesündigt habe und nun die gesamte Familie von Allah dafür bestraft werde.

Alina hat begonnen, sich intensiv mit religiösen Inhalten auf TikTok zu beschäftigen. Sie berichtet, dass sie dort auch auf Videos gestoßen sei, in denen erklärt wird, wie man den Islam „richtig“ leben müsse – mit klaren Regeln, festen Rollenbildern und eindeutigen Vorstellungen von richtig und falsch. Das gefällt Alina sehr, sie konnte online auch bereits eine „Schwesterngruppe“ finden, mit der sie sich regelmäßig austauscht.

Welche möglichen Risikofaktoren (individuell, sozial, gesellschaftlich) oder Hinwendungsfaktoren fallen Ihnen ein?

- Zum Beispiel: Konflikte in der Familie, rigide/hierarchische Geschlechterrollen, Sinnsuche und Orientierungslosigkeit ...

Schutzfaktoren und Resilienz

Einige Personen haben mehr Ressourcen, mit bestimmten Risikofaktoren umzugehen, als andere. Sie sind in unterschiedlichem Maße dazu in der Lage, bestimmte Lebensbelastungen zu bewältigen²¹.

Diese Ressourcen werden in sogenannten **Schutz- beziehungsweise Resilienzfaktoren** sichtbar. Schutzfaktoren wirken den Risikofaktoren entgegen, beziehungsweise lassen diese gar nicht erst zum Tragen kommen. Somit wird auch das

Risiko einer Radikalisierung gemindert. Auch sie können individuelle, soziale oder gesellschaftliche Dimensionen annehmen. Ein **individueller Schutzfaktor** ist zum Beispiel die Fähigkeit, kritisch zu denken. Dies ist vor allem hilfreich, um extremistische Narrative und Angebote kritisch zu hinterfragen. Weitere Schutzfaktoren sind: sich selbst Hilfe holen zu können, sich einschätzen zu können, die Fähigkeit, Probleme aktiv anzugehen und Gefahren richtig einzuschätzen, aber auch Selbstsicherheit, Empathie, Zuversicht, Rücksichtnahme, Verantwortungsübernahme und wohlwollende Glaubenssätze. Auch Ambiguitätskompetenz kommt hier ins Spiel. Dies bedeutet, es aushalten und akzeptieren zu können, dass es auf viele Fragen keine eindeutige Antwort gibt. Gerade in Bezug auf extremistische Angebote, die auf Schwarz-Weiß-Denken beruhen, um Komplexität zu reduzieren und so scheinbar klare Antworten auf oft komplizierte gesellschaftliche Probleme bieten, ist dies nützlich. Selbstwirksamkeitserfahrungen sind ein weiterer relevanter Schutzfaktor, da sie uns die Überzeugung mitgeben, selbst Einfluss nehmen zu können, und uns ein Gefühl der Handlungskompetenz vermitteln.

Soziale Schutzfaktoren sind zum Beispiel stabile und verlässliche Beziehungen zur Familie, aber auch im Freundes- und Bekanntenkreis. Auch Lehrkräfte können eine solche Beziehung darstellen. Aus Geschichten von Personen, die sich von einer radikalen Szene abgewandt haben, wissen wir zum Beispiel, dass oft *eine* Person reicht, die in sie vertraut und sie unterstützt hat, um den Radikalisierungsprozess zu unterbrechen. Diese Beziehungen liefern Halt, Orientierung und emotionale Sicherheit. Gerade im Jugendalter spielen auch Peer-Gruppen eine große Rolle. Positive Gruppenerfahrungen, die auf einem demokratischen Miteinander und gegenseitiger Unterstützung beruhen und so konstruktive Konfliktlösungen zulassen, sorgen für Zugehörigkeit, Anerkennung und Wertschätzung. Da extremistische Gruppierungen oft genau dadurch attraktiv sind, dass man durch den Beitritt vermeintlich Gemeinschaft erlebt und sich so zugehörig fühlt, sind Jugendliche, die dies bereits haben, weniger anfällig. Vielfältige Gruppen ermöglichen außerdem den Austausch mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Kultur und können so Vorurteile abbauen.

Zu den **gesellschaftlichen Schutzfaktoren** zählen sowohl gesellschaftliche Strukturen als auch Bildungsmaßnahmen. So kann gesellschaftliche Teilhabe beispielsweise dazu führen, dass man sich eingebunden fühlt. Da Diskriminierungserfahrungen ein Katalysator für Radikalisierungsprozesse sind, ist es in der Umkehr hilfreich, marginalisierten Gruppen soziale Teilhabe zu ermöglichen und Vorurteile der Mehrheitsgesellschaft kritisch zu hinterfragen. Auch Zugang zu Bildung und soziale Absicherung können hierzu beitragen. Außerdem ist es förderlich, wenn die Gesellschaft und Institutionen, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten (zum Beispiel in der Schule), demokratische Werte wie Pluralismus, Meinungsfreiheit und Menschenrechte vermitteln und diese den Jugendlichen nahebringen. Da viele extremistische Akteur*innen in den sozialen Medien agieren, kann auch kritische Medienkompetenz als Schutzfaktor fungieren.

Wenn einzelne Schutz- beziehungsweise Resilienzfaktoren gemeinsam auftreten, verstärkt sich ihre Wirkmacht. All die genannten Schutzfaktoren sind Ressourcen und fördern die Möglichkeit, dass sich Kinder und Jugendliche trotz Vorhandensein widriger Umstände (Risikofaktoren) positiv entwickeln. Wenn dies gelingt, nennt sich das **Resilienz**. Wichtig ist, dass Resilienz nicht als festgelegte Charaktereigenschaft verstanden wird. Resilienz ist erlernbar und kann sich im Laufe des Lebens entwickeln. Indem sich pädagogische Ansätze auf diese Ressourcen fokussieren, können Kinder und Jugendliche dabei unterstützt werden, diese zu aktivieren und für sich zu nutzen. Dies ist der **ressourcenorientierte Blick**. Sich dieser möglichen Risiko- und Schutzfaktoren im Kontext von Extremismus und Radikalisierung bewusst zu sein, ist deshalb hilfreich, weil es Radikalisierungsprozesse verständlicher macht und so auch den Zugang erleichtert.

Fallbeispiel 1: Maxie – Ressourcenorientierter Blick

Welche Ressourcen fallen Ihnen in Bezug auf Maxie ein?

- Kreativität (Pen-&-Paper Spiele)
- Freund aus der Parallelklasse

- Mutter als Bezugsperson
- Selbstreflexion: Sprechen über Herausforderungen rund um das Thema „Männlichkeit“
- ...

Fallbeispiel 2: Alina – Ressourcenorientierter Blick

Welche Ressourcen fallen Ihnen in Bezug auf Alina ein?

- Leistungsstarke Schülerin vor der Trennung
- Starke soziale Einbindung in Klassengemeinschaft vor der Trennung
- Selbstreflexion: Sprechen über Emotionen und Herausforderungen rund um die Trennung der Eltern
- ...

Kindeswohl als gemeinsamer Nenner

Eltern haben möglicherweise andere Vorstellungen als Fachkräfte davon, was für ihr Kind gut ist. Gerade wenn sie extremistische Überzeugungen vertreten, stellt dies eine Herausforderung dar und kann ebenso das Wohl des Kindes beeinflussen. Mögliche Risikofaktoren für das Wohl des Kindes im Aufwachsen im extremistischen oder radikalierten Umfeld können sein:

- Soziale Isolation
- Schuldistanz
- Schüren von Ängsten/Aufwachsen mit Feindbildern
- Verweigerung medizinischer Behandlungen oder gesundheitsgefährdende Fehlbehandlungen
- Loyalitätskonflikte

- Entwürdigende Erziehungspraktiken

Soziale Isolation des Kindes durch die Eltern kann zu Beeinträchtigungen des seelischen und geistigen Kindeswohls führen. Kinder, die in extremistischen Milieus aufwachsen, werden manchmal von ihren Eltern daran gehindert, mit "andersgläubigen" Peers ihre Freizeit zu verbringen. Dies kann das Kind in seinen*ihren Rechten beschneiden, dazu befähigt zu werden, eine freie und autonome Persönlichkeit zu entwickeln. Aus Erfahrungen im Kontext des Aufwachsens von Kindern in destruktiven Psychogruppen geht hervor, dass Kinder sich bei einer Isolation später im Leben meist schwer in der Gesellschaft zurechtfinden.²³

Schuldistanz beeinträchtigt das geistige Wohl des Kindes. So besteht beispielsweise in verschwörungsgläubigen Milieus oft eine Ablehnung staatlicher Institutionen, die dazu führen kann, dass die Eltern den Schulbesuch des Kindes verweigern. Auch ein Schulbesuch ist für die Entwicklung des Kindes zentral, damit das Kind eine Persönlichkeit und eine individuelle Sichtweise auf die Welt entwickeln kann. Zudem verletzt Schuldistanz das Recht auf Bildung, da sie Kindern laut UN-Kinderrechtskonvention den Zugang zu schulischer Förderung und Entwicklung verwehrt.

Das Aufwachsen mit Feindbildern **schürt Ängste** und kann somit das seelische Wohl des Kindes beeinträchtigen. Solche Ängste können zum Beispiel die Vorstellung einer nahenden Apokalypse oder Ängste vor der Hölle sein, was in zugespitzten Fällen zu anhaltenden Angststörungen bei Kindern führen kann und dementsprechend eine erhebliche Gefährdung des seelischen Kindeswohls darstellt. Ähnlich kann das Aufwachsen mit rechtsextremen und/oder rassistischen Feindbildern die emotionale Entwicklung beeinträchtigen, Intoleranz fördern und so soziale Isolation begünstigen.

Das **Verweigern medizinischer Behandlungen** oder **gesundheitsschädigende Fehlbehandlungen** kann beispielsweise in verschwörungsideo logischen Kontexten vorkommen. Dies kann insbesondere zu einer Gefährdung des Kindeswohls führen, wenn dem Kind dadurch langfristige Schäden bevorstehen, zum Beispiel durch das

Untersagen (lebens-)notwendiger medizinischer Behandlungen, wie notwendiger Operationen, Medikation oder Chemotherapie. Bei Anhänger*innen der sogenannten Germanischen neuen Medizin kann dies beispielsweise der Fall sein. Dies kann also eine Beeinträchtigung des körperlichen Kindeswohls darstellen. Gesundheitsschädigende Fehlbehandlungen entstehen beispielsweise durch die Verabreichung von sogenannten Miracle Mineral Supplement (MMS), wie Chlordioxid-Lösungen oder kolloidalem Silber. In verschwörungsideologischen Kreisen wird zum Teil dazu aufgerufen, Kindern diese bei Erkältungen oder Verletzungen zu verabreichen.

Wenn Eltern unterschiedliche Weltanschauungen vertreten, können Kinder **Loyalitätskonflikte** erleben. So zum Beispiel, wenn ein Elternteil vehement rechtsextreme Inhalte vertritt, welche von dem anderen Elternteil abgelehnt werden. Ebenso können Loyalitätskonflikte ausgelöst werden, wenn Kinder in der Schule oder durch Gleichaltrige neue Informationen und Weltsichten kennenlernen, welche nicht mit dem Verschwörungsglauben zu Hause vereinbar sind.¹⁷ Dies wirkt sich auf das seelische Wohl des Kindes aus.

In extremistischen Szenen können **entwürdigende Erziehungsmaßnahmen**, wie bewusst herbeigeführte Erfahrungen von Gewalt zur "Abhärtung", körperlicher Drill oder gewaltförmige Spiele durchgeführt werden und eine Bedrohung für das Wohl des Kindes darstellen. Auch in Gruppierungen des religiös begründeten Extremismus können körperliche Bestrafungen als "Erziehungsmaßnahmen" befürwortet werden. Erziehungsmethoden auf Basis rigider Geschlechterrollen spielen hier ebenso eine Rolle, beispielsweise wenn Mädchen* und Jungen* aufgrund ihres Geschlechts bestimmte Aktivitäten verboten werden und sie dazu gezwungen werden, eigene Bedürfnisse zu unterdrücken, da ihnen sonst Strafen drohen. Die Erziehung zielt in solchen Fällen auf Folgsamkeit, Gehorsam und Disziplin ab, was wiederum dem Recht der Kinder und Jugendlichen auf die Erziehung zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Person (SGB VIII §1 Abs. 1) entgegensteht.²⁴

Wichtig: Die genannten Beispiele dienen als Hinweise, die dabei helfen können, eine Situation besser einzuschätzen. Sie stellen keine vollständige Checkliste dar und ersetzen keine fachliche Prüfung.

Fallbeispiel 1: Maxie – Risikofaktoren für das Kindeswohl

Maxie berichtete kürzlich, dass seine Mutter ihm bei einer Erkältung ein “komisches Mittel“ gegeben habe. Nach der Einnahme sei ihm übel geworden. Auf Nachfrage nannte Maxie den Begriff “Chlordioxid“. Seine Mutter habe anschließend gesagt, dass das Mittel eigentlich gut für ihn sei, wirkte aber auch verunsichert, nachdem es Maxie schlechter ging. Sie habe es ihm danach nicht mehr gegeben. Maxie ruhte sich in den darauffolgenden Tagen aus, bis es ihm wieder besser ging.

Außerdem erzählt Maxie, dass der neue Partner seiner Mutter immer wieder davon spricht, mit ihm und seiner Mutter in eine kleine Dorfgemeinschaft zu ziehen. Dort würden die Menschen in Harmonie mit der Natur leben, ohne Einfluss von Staat und Regierung. Dort gebe es auch keine Schule, stattdessen würden sich die Kinder gegenseitig selbst unterrichten. Seine Mutter scheint dieser Idee offen gegenüberzustehen. Maxie selbst ist sich unsicher, sagt aber, ein Umzug könne auch schön sein, vielleicht finde er dort neue Freund*innen.

Gleichzeitig berichtet Maxie, dass er seinen bisherigen Freund nicht mehr sehen dürfe. Der neue Partner seiner Mutter habe ihm den Kontakt untersagt, da Pen-&-Paper-Spiele “nichts für Jungs“ seien. Maxie ist traurig darüber.

Welche möglichen Anzeichen, die auf eine Gefährdung des Kindeswohls hindeuten können, fallen Ihnen ein?

- Gesundheitliche Gefährdung durch Verabreichung von Chlordioxid.
- Drohende Schuldistanz bei Umzug in Dorfgemeinschaft und anschließend fehlendem Schulbesuch.

- Soziale Isolationstendenzen durch Kontaktabbruch zu Freund*innen und geplanten Umzug in eine abgeschottete Gemeinschaft.
- Einschränkung kindlicher Autonomie durch rigide Rollenvorgaben und Verbot individueller Interessen.
- Schüren von Ängsten und/oder Aufwachsen mit Feindbildern, z. B. durch staatsfeindliche Aussagen oder Bedrohung durch „Bevölkerungsaustausch“
- ...

Informationen zu Chlordioxid:

Chlordioxid ist ein starkes Oxidationsmittel zur Desinfektion von Wasser und Oberflächen. In Teilen der verschwörungsideo logischen Szene wird dazu aufgerufen, Chlordioxid-Lösungen (CDL), auch MMS (Miracle Mineral Supplement) genannt, zu sich zu nehmen, um Krankheiten aller Art zu „heilen“. Fakt jedoch ist, dass die Einnahme von CDL zu erheblichen gesundheitlichen Schäden führen kann. Die Substanz kann bereits in geringen Mengen zu Übelkeit, Erbrechen, Durchfall und Schleimhautreizungen führen. In höheren Dosen drohen schwere gesundheitliche Schäden wie Darmschädigungen, Nierenversagen oder Blutdruckabfall.

Chlordioxid-Produkte wie MMS oder CDL sind nicht als Arzneimittel zugelassen. Ihre Anpreisung als Wundermittel führt in die Irre. Eine positive Wirkung ist wissenschaftlich nicht belegt, es wird im Gegenteil von den zuständigen Behörden als gesundheitsgefährdend eingestuft.²⁵

Fallbeispiel 2: Alina – Risikofaktoren für das Kindeswohl

In den letzten Wochen ist deutlich zu beobachten, dass Alina sich zunehmend aus dem sozialen Gefüge der Klasse zurückzieht. Der Kontakt zu ihren bisherigen

Freund*innen ist stark reduziert. Auf Nachfrage erklärt sie, dass ihr Vater ihr den Umgang mit sogenannten „Ungläubigen“ untersagt habe. Stattdessen betont Alina, dass sie nun die „Schwesterngruppe“ habe, mit der sie sich über Messengerdienste austausche. Die Mitglieder dieser Gruppe kennt sie ausschließlich aus dem Internet; persönliche Treffen haben bislang nicht stattgefunden. Im Zentrum der Gespräche stehen Themen wie religiöse Pflichterfüllung und das Verhalten von Frauen im Sinne eines „guten“ Glaubens. Alina fühlt sich in dieser Gruppe verstanden und emotional aufgehoben.

Sie verbringt zunehmend viel Zeit in sozialen Medien. Innerhalb der Gruppe werden auch Videos geteilt – unter anderem Aufnahmen von bewaffneten Kämpfern der Hamas vom 7. Oktober sowie Kriegsbilder aus Gaza. Alina berichtet, dass sie diese Inhalte beunruhigen, sie es aber wichtig finde, solche Bilder zu sehen, um die „Unterdrückung der Muslime“ zu verstehen.

Auch im familiären Kontext zeigen sich Spannungen. Alina gerät häufiger in Konflikte mit ihrer Mutter, die ihre Verhaltensänderungen nicht nachvollziehen kann. Gleichzeitig lehnt Alina es ab, wenn ihr Vater abwertend über die Mutter spricht. Sie beschreibt ein Gefühl des inneren Konflikts und der Zerrissenheit zwischen beiden Elternteilen. Es macht Alina große Angst, dass sie möglicherweise alle in die Hölle kommen, weil ihre Mutter sich von ihrem Vater getrennt hat. Zumindest sagt ihr Vater das. Alina berichtet auch, dass sie nicht mehr gut schlafen kann.

Welche möglichen Anzeichen, die auf eine Gefährdung des Kindeswohls hindeuten können, fallen Ihnen ein?

- Emotionale Belastung durch familiäre Konflikte: Loyalitätskonflikte zwischen Mutter und Vater
- Soziale Isolation und Rückzug: Rückzug aus Klassenverband und Einschränkung sozialer Kontakte

- Problematischer Medienkonsum: Konsum von gewaltverherrlichenden oder traumatisierenden Inhalten sowie intensiver und unkontrollierter Medienkonsum
- Angsterzeugende Glaubensvorstellungen (Angst vor der Hölle), aus denen sich konkret Schlafstörungen ergeben
- ...

4. Haltung und Diskriminierungssensibilität

Wie bereits betont, sind Unsicherheiten von Lehrkräften und Schulsozialarbeitenden bei demokratie- und menschenfeindlichen Aussagen und Verhaltensweisen verständlich. Unsicherheiten entstehen oft aus dem Gefühl, nicht genug über bestimmte Ideologien, religiöse Hintergründe oder politische Zusammenhänge zu wissen. Eine Sorge kann auch sein, dass sich das Aufzeigen von Grenzen negativ auf die Beziehung zum Kind auswirkt. In der Praxis führt dies manchmal dazu, dass entweder gar nicht reagiert wird – aus Sorge, etwas falsch zu machen – oder dass überreagiert wird, indem Äußerungen vorschnell als extremistisch eingeordnet werden. In diesem Kapitel möchten wir pädagogische Fachkräfte ermutigen, solche Themen offen anzusprechen, ohne in Alarmismus zu verfallen. Gleichzeitig lädt es dazu ein, die eigene Haltung zu reflektieren und mögliche Vorurteile zu hinterfragen.

Offene Haltung vs. Grenzen setzen

Wie in den vorherigen Kapiteln beschrieben, können sich Radikalisierungsprozesse verstärken, wenn Menschen wiederholt Ausgrenzung oder Diskriminierung erfahren. Gerade im schulischen Kontext ist es daher wichtig, sich Folgendes bewusst zu machen: Wir wissen oft nicht, welche Erfahrungen Schüler*innen oder Eltern bereits gemacht haben – ob sie (wiederholt) ausgeschlossen, abgewertet oder diskriminiert wurden. Eine professionelle Haltung bedeutet in diesem Zusammenhang, sich offen und neugierig auf das Gegenüber einzulassen und die **Haltung des*der "Unwissenden"** einzunehmen –

ohne vorschnelle Urteile, aber mit ehrlichem Interesse am Gegenüber. Gerade im Kontext des religiös begründeten Extremismus ist diese Haltung von Vorteil, da die wiederholte Erfahrung von Diskriminierung als muslimisch gelesene Person Radikalisierungsprozesse verstärken kann²⁶. Diese Haltung kann die Beziehung stärken, und tragfähige Beziehungen sind eine zentrale Grundlage für Vertrauen, Kooperation (insbesondere mit Eltern) und mögliche Distanzierungsprozesse bei Kindern und Jugendlichen, die sich extremistischen Weltbildern zuwenden.

Gleichzeitig sollten bei menschenfeindlichen Aussagen und Verhaltensweisen **Grenzen** gesetzt werden. Im Kontakt mit Eltern gilt es zu vermitteln, dass beispielsweise rassistische, antisemitische oder queerfeindliche Aussagen im Gespräch keinen Platz haben. Die Schule und ihr Personal sollten für demokratische und menschenrechtsorientierte Werte einstehen. Hierbei lohnt es sich grundsätzlich, den Fokus hin zum Kind zu richten und weg von den ideologischen Aussagen. Wie dies genau gelingen kann, wird im Kapitel 5 "Handlungsempfehlungen" erläutert.

Ein weiteres wichtiges Stichwort ist die Herstellung einer **Beziehung auf Augenhöhe**, welche auf Respekt und Wertschätzung basiert. Sowohl Eltern als auch Kinder und Jugendliche merken schnell, wenn das Gegenüber kein ehrliches Interesse an ihnen zeigt. Dementsprechend wenig bringt es auch, dieses vorzutäuschen. Umso wichtiger ist Authentizität in der Begegnung. Dies bedeutet, dass man sich selbst treu bleibt und offen sowie ehrlich kommuniziert – was wiederum beinhaltet, Eltern und Kindern mitzuteilen, wenn bestimmte Aussagen einen verärgern oder verletzen und weswegen dies so ist. Der offene Umgang mit anderen oder gegensätzlichen Haltungen schafft Vertrauen – Ihr Gegenüber kann Sie einschätzen und Sie können Ihr Gegenüber einschätzen. Im Austausch mit Eltern ist zu beachten, sich nicht auf einen "verbalen Schlagabtausch" einzulassen (mehr dazu ebenfalls im Kapitel 5 "Handlungsempfehlungen").

Wenn Kinder und Jugendliche spüren, dass ihre Meinungen und Gefühle respektiert werden, sind sie eher bereit, sich zu öffnen und aktiv an der Beziehung teilzunehmen. Eine Beziehung auf Augenhöhe fördert zudem die Selbstständigkeit und das

Selbstbewusstsein der jungen Menschen. Sie lernen, dass ihre Ansichten und Entscheidungen wichtig sind und dass sie Verantwortung übernehmen können. Dies stärkt ihre Fähigkeit, in der Zukunft eigenständig und selbstbewusst zu handeln, und kann somit als Schutzfaktor vor der Hinwendung zu extremistischen Gruppierungen gesehen werden (vgl. Kapitel 3 "Risiko- und Schutzfaktoren").

Kritisch-wohlwollende Selbstreflexion

In der Arbeit mit Menschen ist es wichtig, sich selbst sowie die eigenen Werte und Glaubensvorstellungen gut zu kennen.

Folgende Fragen können dabei unterstützen:

- Was macht diese Aussage der Schüler*innen oder des Elternteils mit mir?
- Welches Verhalten oder welche Aussagen treffen mich besonders, da sie möglicherweise an eigene biografische Erfahrungen andocken? Wie kann ich in Zukunft damit umgehen?
- Brauche ich dafür Unterstützung von anderen Kolleg*innen? Gibt es eine*n andere*n Kolleg*in, welche einen guten Draht zum Kind hat?

Dabei ist es wichtig, dass Lehrer*innen, Schulsozialarbeiter*innen und andere pädagogische Fachkräfte mit diesen Fragen nicht allein gelassen werden. Im Rahmen von kollegialem Austausch gilt es, bestimmte Verhaltensweisen zu besprechen und sich Unterstützung vom Kollegium zu suchen. Im besten Fall wird eine offene, fehlerfreundliche Kultur in den Schulen gelebt – dies strahlt auch auf das Zusammenleben der Schüler*innen aus.

In der Prävention von religiös begründetem Extremismus und im Speziellen Islamismus ist es besonders wichtig, als Lehrkraft und Schulsozialarbeitende eigene Stereotype und Vorurteile zu hinterfragen.

Fragen zur Reflexion über eigene Einstellungen und mögliche Vorurteile:

- Was ist meine eigene Einstellung zu Religion und explizit zum Islam?
- Weshalb nehme ich manche religiöse Verhaltensweisen als problematisch wahr, während ich möglicherweise andere Verhaltensweisen, beispielsweise im Christentum, weniger problematisiere?

Die oben erwähnte Haltung des*der „Unwissenden“ kann weiterhin einer **Kulturalisierung** von Konflikten vorbeugen oder die Gefahr einer solchen verringern. Unter dem Begriff der „Kulturalisierung“²⁷ werden Prozesse beschrieben, bei denen kulturelle Unterschiede überbetont werden, um soziale Phänomene zu erklären. Dies kann dazu führen, dass kulturelle Merkmale als unveränderliche Eigenschaften von Individuen oder Gruppen dargestellt werden, was zu Stereotypen und Vorurteilen führt. Wird also beispielsweise das Verhalten von muslimisch gelesenen Jugendlichen allein durch die Brille der Kultur oder Religion betrachtet, kann dies zu Vorurteilen führen, die als unveränderlich gelten. Ein diskriminierungssensibles Arbeiten zeichnet sich dadurch aus, mögliche Kulturalisierungen und damit verbundene Vorurteile stetig zu reflektieren. Dies hilft, auch unbewusste Diskriminierungen zu erkennen und zu vermeiden. Diese Selbstreflexion lohnt sich, da diskriminierungssensibles Arbeiten auf lange Sicht das wertschätzende Zusammenleben in der Schule und außerhalb fördert.

Es gilt dabei stets darauf zu achten, Kindern keine eigenen Wertvorstellungen oder Weltanschauungen aufzuzwingen. Ihnen können jedoch alternative Angebote durch das konkrete Erleben gemacht werden. Beispielsweise durch das Erfahren von authentischen Beziehungen zu menschenrechtsorientierten Fachkräften erhalten Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, eigene Weltansichten zu entwickeln und ggf. bisherige Ansichten, die ihnen von den (radikalierten) Eltern mitgegeben wurden, zu hinterfragen. Einhergehend mit der stetigen Selbstreflexion ist auch die Verwendung diskriminierungssensibler Sprache ein wichtiger Aspekt. Dies bedeutet, dass Begriffe

und Formulierungen gewählt werden sollten, die wertschätzend und respektvoll sind und keine Vorurteile reproduzieren.

Der diskriminierungssensible Ansatz ist auch im Berliner Schulgesetz verankert: Jeder junge Mensch hat das Recht auf eine diskriminierungsfreie schulische Bildung und Erziehung.²⁸ Zudem sollen Schüler*innen lernen, eine eigenständige Meinung zu vertreten und sich mit den Meinungen anderer vorurteilsfrei auseinanderzusetzen.²⁹

Die intersektionale Perspektive

Wie gezeigt, spielt die eigene Haltung eine wesentliche Rolle für das Gelingen einer nachhaltigen Präventionsarbeit. Ein weiterer elementarer Baustein ist das Bewusstsein für Diskriminierungsformen und hier insbesondere der **Intersektionalität**. Intersektionalität bedeutet Mehrfachdiskriminierung. Damit ist gemeint, dass verschiedene Formen von Ungleichheit miteinander verflochten sind und sich gegenseitig verstärken. So ist eine Woman* of Color gleichzeitig von Rassismus und Sexismus betroffen, erfährt also mehr Formen der Diskriminierung als eine weiße Frau* oder ein Man* of Color.

Eine intersektionale Perspektive ist für die diskriminierungssensible pädagogische Arbeit essenziell, weil sie die vielfältigen und sich überschneidenden Diskriminierungsformen berücksichtigt, die Kinder und Jugendliche erfahren können – etwa aufgrund von Herkunft, Geschlecht, sozialem Status, Behinderung oder Religion. Pädagogisches Personal, das intersektional denkt und handelt, erkennt, dass Diskriminierung nicht eindimensional ist, und entwickelt dadurch ein tieferes Verständnis für die Lebensrealitäten der Lernenden. Dies ermöglicht eine gerechtere, empathischere und inklusivere Bildungsarbeit, in der alle Kinder in ihrer Vielfalt gesehen, respektiert und gefördert werden.

Der lebensweltorientierte Zugang

Damit einhergehend ist die **lebensweltorientierte Perspektive**. Dabei handelt es sich um ein Konzept aus der Sozialen Arbeit. Um 1980 entwickelt, stellt es mit seiner Fokussierung auf die Ressourcen im Umfeld der Adressat*innen einen Gegensatz zu älteren Konzepten wie der Defizitorientierung dar.³⁰ Auf das Gebiet der Präventionsarbeit bezogen bedeutet dies, die Schutzfaktoren – beispielsweise Selbstwirksamkeit, Zugehörigkeit, Mitbestimmung und Anerkennung – in den Blick zu nehmen, mit dem Ziel, dass so negative Erfahrungen überschrieben werden und die Anfälligkeit für Radikalisierung gesenkt wird (vgl. Kapitel 2 „Risiko- und Schutzfaktoren“).

Konkreter gesagt, geht es bei einer lebensweltorientierten Haltung darum, dass zum Beispiel Lehrpersonen in ihrer Arbeit bedenken, dass sie möglicherweise einem anderen Milieu mit anderen Schulbildungspräferenzen entstammen als ihre Schüler*innen. Entsprechend wenig Anklang werden Herangehensweisen bei Schüler*innen finden, die übermäßig aus der Perspektive und Erlebniswelt der Lehrperson an die Kinder und Jugendlichen herangetragen werden. Folglich kann von pädagogischen Fachkräften zu Recht erwartet werden, dass sie Einfühlungsvermögen für *die* und aufrichtiges Interesse an *den* Alltags- und Problemlagen (also der Lebenswelt) der Kinder und Jugendlichen aufbringen³¹.

Nicht zuletzt möchten wir an dieser Stelle noch die Diskriminierungsform des **Adultismus** erläutern. Der Adultismus beschreibt das Machtverhältnis zwischen Kindern und Jugendlichen einerseits und Erwachsenen andererseits. Im Kern ist damit die stillschweigende oder offen vorgetragene Überzeugung erwachsener Menschen gemeint, intelligenter, reifer und kompetenter als Kinder und Jugendliche zu sein³². Diese meist unhinterfragte Vorannahme zementiert Werte und Normensysteme, welche die Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in entscheidenden gesellschaftlichen Fragen erschwert, wenn nicht sogar verbaut. Der Adultismus ist in dem Sinne als Diskriminierungsform einzigartig, da er nahezu jeden Menschen als Kind beziehungsweise jungen Menschen betrifft und betroffen hat. Dies kann im weiteren

Verlauf des Lebens begünstigen, weitere Diskriminierungen hinzunehmen beziehungsweise auszuüben³². Legen wir also diese Annahme zugrunde, haben Erwachsene durch die Art und Weise ihres Umgangs mit Kindern und Jugendlichen einen entscheidenden Einfluss darauf, ob diese in Zukunft diskriminierendes Verhalten als gegeben und normal erfahren und dieses somit wahrscheinlich auch weiter performen.

Selbstverständlich soll das Bemühen um die Reduzierung adultistischer Verhaltensweisen nicht dahingehend missverstanden werden, dass Kinder und Jugendliche keinerlei Regeln und Absprachen von und mit Erwachsenen bräuchten. Vielmehr geht es darum, „(...) ein Bewusstsein für existierende Dominanzverhältnisse zu schaffen und diese auf der Grundlage reflektierter Handlungsbasis zugunsten eines partizipativen Miteinanders zu verändern“.³³

5. Handlungsempfehlungen

Die vorigen Kapitel boten einen Überblick über die Überschneidungspunkte von Kinderschutz und Extremismus beziehungsweise Radikalisierung und Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf diese. Die wichtigsten Handlungsmöglichkeiten fassen wir in diesem letzten Kapitel noch einmal geschlossen zusammen. Dabei geben wir konkrete systemische Fragetechniken mit, die im Gespräch mit Kindern und Jugendlichen oder Eltern hilfreich sind.

Auch bei grenzüberschreitendem Verhalten und Aussagen gilt es, im Gespräch zu bleiben. Fachkräfte müssen nicht alles allein leisten: Es ist legitim und notwendig, sich Unterstützung zu holen, wenn Gespräche überfordern. Fragen wie "Was ist mein Auftrag in dieser Situation?" und "Welche Ressourcen habe ich?" helfen bei der Einordnung. Bei begrenzten Kapazitäten kann schon ein kurzer Moment der Aufmerksamkeit für ein Kind viel bewirken.

Tipps zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen

Wenn Kinder und Jugendliche provozieren oder polarisierende Aussagen tätigen, hilft es, mit dem Kind oder dem*der Jugendlichen in den Austausch zu gehen und ernsthaftes Interesse an ihren Beweggründen, Lebenswelten und Emotionen zu zeigen. Fragen wie "Was beschäftigt dich zurzeit?" oder "Wie meinst du das genau?" eröffnen einen Raum für Dialog, statt vorschnell zu verurteilen. Idealerweise finden solche Gespräche in einem geschützten Rahmen statt – etwa zu zweit oder gemeinsam mit Schulsozialarbeitenden. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass sich das Kind öffnet, und verhindert zugleich, dass andere Kinder wiederholt mit menschenfeindlichen Aussagen konfrontiert werden. Solche Gespräche können – je nach Situation – auch im Nachgang geführt werden, um einen reflektierten und sicheren Rahmen zu gewährleisten. Denn gleichzeitig gilt es, bei menschen- und demokratiefeindlichen Aussagen in den jeweiligen Situationen klare Grenzen zu ziehen, um Betroffene zu schützen. Grenzen ziehen heißt, dass den Aussagen widersprochen wird und deutlich gemacht wird, dass man selbst oder die Schule eine andere Haltung vertritt. Es gilt zu intervenieren und sich so auf die Seite der Betroffenen zu stellen. Dies kann beispielsweise mit folgender Aussage gelingen: "Ich sehe das anders als du und finde deine Aussage problematisch, da sie Personengruppe XY abwertet."

Um eine Sensibilität gegenüber religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen der Kinder und Jugendlichen zu wahren, kann es helfen, in der Reaktion zwischen Verhalten und Überzeugung der Kinder und Jugendlichen zu unterscheiden. Beispielsweise, wenn Kinder andere Kinder unter Druck setzen, zu fasten oder "richtig" zu fasten, kann thematisiert werden, dass das gegenseitige Unter-Druck-Setzen, also das Verhalten, problematisch ist und weswegen es problematisch ist. Nicht kritisiert werden sollte das Fasten und damit die religiöse Überzeugung an sich.

Verzichtet werden sollte auf moralische Appelle ("Das sagt man nicht!"), da sie oft Widerstand hervorrufen und wenig zur Reflexion beitragen. Stattdessen ist es hilfreich, den Fokus auf Wirkung und Verantwortung zu legen: "Wie könnte sich dein*e

Mitschüler*in dabei gefühlt haben?" – und auf dieser Basis gemeinsam nach Wegen zu suchen, wie respektvolles Miteinander gelingen kann.

Systemische Techniken zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen

Reframing

Reframing ist eine zentrale Methode im systemischen Arbeiten. Dabei wird eine Situation in einen neuen, positiven Bedeutungsrahmen gesetzt, um neue Perspektiven zu eröffnen. So kann z. B. auffälliges Verhalten eines*einer Schüler*in als Versuch verstanden werden, Aufmerksamkeit zu erhalten, statt als reine Störung. Ein veränderter Rahmen erleichtert es allen Beteiligten, mit schwierigen Situationen konstruktiver umzugehen. Ziel ist es, durch Perspektivwechsel Ressourcen zu aktivieren und neue Handlungsmöglichkeiten zu schaffen.

Beispiele:

XY: "Mein Vater ist sehr streng, weil er ständig nachfragt, mit wem ich mich treffe und wann ich nach Hause komme." - Sie: "Dein Vater sorgt sich also um dich, und das kann als anstrengend empfunden werden".

XY: "Stefan vergeudet seine Schulzeit, weil er sich ständig um die Belange seiner Mitschüler*innen kümmert." – Sie: "Stefan ist ein fürsorglicher Mitschüler."

Paraphrasieren & Spiegeln

Paraphrasieren bedeutet, das Gesagte des Gegenübers in eigenen Worten wiederzugeben. Es hilft, Missverständnisse zu klären, zeigt aktives Zuhören sowie Empathie und regt zum Weitererzählen an. So kann Vertrauen aufgebaut und Veränderungsbereitschaft gefördert werden.

Beispiele:

- XY: "Ich will nicht mehr darüber reden. Mich versteht ja sowieso keiner!" Sie: "Ich habe gehört, dass du das Gefühl hast, dass dir niemand vernünftig zuhört?"
- XY: "Ich bin immer so müde und schlecht gelaunt. Wer hat da schon Lust mit mir Zeit zu verbringen. Sie: "Habe ich dich richtig verstanden, dass du das Gefühl hast, häufig erschöpft zu sein, und dass deine Freunde dich so weniger mögen?"

Fallbeispiel 1 - Gespräch mit Maxie

Nachdem Sie bei Maxie wiederholt Aussagen gehört haben, die auf ideologische Beeinflussung hindeuten, suchen Sie das Gespräch mit ihm. Sie wählen einen ruhigen, geschützten Rahmen, in dem Maxie sich sicher fühlen kann.

Maxie wirkt zunächst ruhig, fast stolz, als er erzählt, dass der neue Partner seiner Mutter ihn "endlich ernst nimmt". Er berichtet von gemeinsamen Wanderungen, Gesprächen über Naturheilkunde und davon, dass "man wieder ein richtiger Mann sein muss". Als Sie nachfragen, was das für ihn bedeutet, zögert Maxie kurz, sagt dann: "Na, stark sein. Nicht so weich." Sie greifen das auf: "Was macht für dich einen starken Menschen aus?" Maxie zuckt mit den Schultern. Sie lassen Raum für Unsicherheit, aber auch für Widerspruch. "Und was ist mit den Mädchen in deiner Klasse – sind die nicht auch stark?" Maxie schaut Sie an, antwortet aber zunächst nicht. Sie lassen das erstmal so stehen.

Gleichzeitig berichtet er traurig, dass er seinen Freund aus der Parallelklasse nicht mehr sehen dürfe (zur Erinnerung: Der neue Partner sagt "Pen-&Paper-Spiele sind nichts für Jungs"). Sie fragen: "Was hat dir an dem Spiel gefallen?" – "Dass man sich Sachen ausdenken kann. Und dass wir zusammen gespielt haben." Sie spiegeln: "Also

warst du kreativ, hast mit anderen zusammengearbeitet, dir Geschichten ausgedacht.

Klingt für mich ziemlich stark.“

Sie sprechen auch über die Aussagen zur Migration. Maxie wiederholt, was er vom neuen Partner seiner Mutter gehört, hat: dass “Fremde unser Land übernehmen“ würden. Sie bleiben ruhig, aber klar: “Was meinst du mit “Fremde”? Wer gehört für dich dazu – und wer nicht?“ Maxie nennt vage Gruppen, wirkt dabei unsicher. Sie sagen, dass solche Aussagen andere Menschen verletzen, da sie diskriminierend sind und ihnen das Gefühl geben, nicht dazugehören. Auch Mitschüler*innen, deren Eltern z. B. in einem anderen Land geboren wurden, sind wichtige Teile unserer Gesellschaft und dieser Schule. Sie gehören dazu. Die Schule ist ein Raum für alle – für ihn und alle Mitschüler*innen mit oder ohne Migrationsgeschichte. Deswegen können Sie solche Aussagen von ihm nicht so stehen lassen.

Maxie wirkt nachdenklich. Es ist vor allem Unsicherheit spürbar. Sie bieten ihm an, das Gespräch fortzusetzen. Maxie nickt zögerlich. Es ist kein Abschluss, sondern ein Anfang – ein erster Schritt in Richtung Selbstreflexion.

Tipps zum Umgang mit Maxie:

- **Vertrauensvoller Rahmen:** Maxie wird ernst genommen und kann sich öffnen.
- **Fragen statt Belehrung:** Die Lehrkraft regt durch gezielte Fragen zur Selbstreflexion an.
- **Behutsame Konfrontation und Grenzen setzen:** Widersprüche in Maxies Aussagen werden klar, aber respektvoll angesprochen. Grenzen werden gesetzt, wenn es sich um diskriminierende Aussagen handelt.
- **Stärkung von Ressourcen:** Kreativität und soziale Fähigkeiten werden positiv gespiegelt.
- **Angebot zur weiteren Begleitung:** Die Lehrkraft bietet kontinuierliche Unterstützung an.

Fallbeispiel 2 - Gespräch mit Alina

Nach dem Unterricht bitten Sie Alina zu einem kurzen Gespräch in einen Raum. Sie sprechen ruhig an, was Ihnen aufgefallen ist: Alina ist in letzter Zeit still geworden – im Unterricht wirkt sie weniger präsent, insgesamt nachdenklicher. Alina reagiert zurückhaltend, sagt nur, dass alles okay sei. Sie akzeptieren dies, machen aber deutlich, dass Sie da sind, falls sie reden möchte.

Nach einer kurzen Pause beginnt Alina doch zu erzählen. Zu Hause sei es gerade schwierig. Ihre Eltern stritten viel, vor allem über den Glauben. Ihr Vater werfe der Mutter vor, den Islam nicht richtig zu leben. Das mache sie traurig – sie möge ihre Mutter, möchte aber auch verstehen, was richtig sei.

Sie hören aufmerksam zu, spiegeln ihre Unsicherheit und fragen vorsichtig, was ihr in dieser Zeit Halt gibt. Alina erzählt von TikTok-Videos über den Islam und einer “Online-Schwesterngruppe“, in der sie sich verstanden fühle. Dort gehe es viel um Zusammenhalt und auch um Regeln, um richtiges Verhalten als gläubige Frau.

Sie würdigen, dass es guttut, sich verstanden zu fühlen und Orientierung zu bekommen – besonders, wenn es zu Hause unruhig ist. Gleichzeitig fragen Sie, ob es auch Dinge gibt, die Alina verunsichern. Alina erzählt von Videos über Krieg und Kämpfer, die in der Gruppe geteilt werden. Die Bilder hätten ihr Angst gemacht, aber sie habe das Gefühl, man müsse das sehen, um zu verstehen, “wie Muslime leiden.“

Sie nehmen das ernst, ohne zu dramatisieren. Sie fragen, wie es ihr nach dem Anschauen solcher Inhalte geht, ob sie mit jemandem darüber sprechen kann. Alina zuckt mit den Schultern. Sie machen ihr behutsam deutlich, dass sie nicht alles allein tragen muss – und dass es okay ist, Fragen zu haben, sich unsicher zu fühlen.

Zum Schluss betonen Sie, dass die Schule ein Ort für alle ist – unabhängig davon, wie jemand glaubt oder lebt. Alina dürfe ihren eigenen Weg finden. Sie teilen Alina mit, dass sie zu dieser Schule gehöre und auch zu der Klassengemeinschaft. Alina sei eine gute Schülerin und ihre Mitschüler*innen mögen sie. Sie habe ein gutes Reflexionsvermögen, da sie sich all diese Fragen stelle und sich Gedanken mache um andere Menschen. Gleichzeitig merken Sie aber auch an, dass es wichtig ist, andere Menschen nicht unter Druck zu setzen, da auch sie ein Recht dazu haben, frei zu entscheiden, wie sie ihr Leben und auch ihren Glauben leben wollen.

Tipps zum Umgang mit Alina:

- **Beziehung & Vertrauen:** Bieten Sie regelmäßig ruhige Gesprächsanlässe an; signalisieren Sie Verlässlichkeit und Geduld, ohne Druck auszuüben.
- **Gesprächsführung:** Paraphrasieren Sie zentrale Aussagen, um Verständnis zu zeigen; spiegeln Sie Gefühle (“Das klingt nach viel auf einmal”), um emotionale Entlastung zu ermöglichen.
- **Reframing:** Stellen Sie behutsame Perspektivfragen, z. B.: “Was würde eine gute Freundin dir raten?” oder “Gibt es auch eine andere Sichtweise, die dir Kraft geben könnte?”
- **Medienreflexion:** Sprechen Sie über Inhalte aus sozialen Medien ohne Bewertung; fragen Sie nach der emotionalen Wirkung (“Wie fühlst du dich danach?”).
- **Rahmen klären:** Machen Sie deutlich, dass Vielfalt in der Schule willkommen ist; bestärken Sie Alina darin, ihren eigenen Weg zu finden – mit Fragen und Zweifeln. Signalisieren Sie Alina gleichzeitig Zugehörigkeit zur Schule und Klassengemeinschaft.

Die wichtigsten Take-aways für den Austausch mit Kindern und Jugendlichen:

- Lebensweltorientierte Haltung: Kinder und Jugendliche offen und interessiert nach ihrer Perspektive und ihren Erfahrungen fragen.
- Diskriminierungskritische Herangehensweise, die auch mögliche eigene Vorurteile reflektiert und hinterfragt.
- Meinungen akzeptieren, demokratiefeindliche Aussagen klar einordnen und Grenzen ziehen.
- Ressourcen hervorheben: Mit den Kindern und Jugendlichen zusammen herausarbeiten, was sie gut können und was ihnen Kraft gibt
- Beziehungsangebote machen, ohne zu sehr Druck auszuüben
- Sich der eigenen Grenzen und Möglichkeiten im Auftrag bewusst sein.

Tipps zum Umgang mit Eltern

Auch im Kontakt mit Eltern sind pädagogische Fachkräfte gefordert, eine klare Haltung mit Gesprächsoffenheit zu verbinden. Auch wenn es manchmal schwer auszuhalten ist, ist es nicht Aufgabe von pädagogischen Fachkräften, Eltern zu deradikalisieren. In einzelnen Gesprächssituationen werden Eltern, welche menschenfeindliche und antidemokratische Einstellungen vertreten, meist nicht von einer gegenteiligen Haltung zu überzeugen sein.

Wenn im Gespräch etwa eine diskriminierende oder demokratiefeindliche Position geäußert wird, kann eine einfache Ich-Botschaft ausreichen: "Diese Aussage teile ich nicht." Anschließend hilft es, zu begründen, weswegen diese Haltung problematisch ist "Es handelt sich hierbei um eine menschenfeindliche Aussage, da sie Personengruppe XY abwertet". Daraufhin können der Aussage die eigenen Werte/die Werte der Schule entgegengesetzt werden: "Unsere Schule möchte einen möglichst diskriminierungsfreien Raum bieten". Es empfiehlt sich, anschließend wieder auf das gemeinsame Ziel zu lenken: das Wohl und die Entwicklung des Kindes. So wird aus einem potenziell konfrontativen Austausch ein lösungsorientiertes Gespräch – etwa: "Doch

lassen Sie uns nun zum Thema zurückkehren und überlegen, wie wir Ihre Tochter besser unterstützen können".

Auch im Kontakt mit Eltern ist ein diskriminierungssensibles Verhalten wesentlich. Wie bei Kindern und Jugendlichen wissen wir nicht, welche Erfahrungen Eltern in der Vergangenheit mit schulischem Personal gemacht haben – und welche Erwartungen oder Vorannahmen sie daher gegenüber pädagogischen Fachkräften mitbringen. Deshalb ist es auch hier wichtig, von Vorurteilen abzusehen und offen in das Gespräch hineinzugehen.

Kommt es zu Verdachtsmomenten hinsichtlich einer Kindeswohlgefährdung – etwa bei Isolation, extremem Rückzug oder starkem Druck durch die Familie –, ist eine sachliche, beobachtungsgeleitete Gesprächsführung entscheidend. Ideologische Inhalte der Eltern sollten dabei nicht im Zentrum stehen. Stattdessen sollte thematisiert werden, welche Auswirkungen das Verhalten der Eltern auf das Kind hat. Es ist hierbei ratsam, den Eltern konkrete Beobachtungen und die daraus folgenden Konsequenzen für das Kind zu schildern. Ein möglicher Gesprächseinstieg könnte lauten: "Wir haben beobachtet, dass sich Ihr Kind in der Klassengemeinschaft sehr zurückzieht und kaum noch Kontakt zu Mitschüler*innen sucht. Ihr Kind berichtete, dass es keine Freund*innen außerhalb der religiösen Gemeinschaft haben darf. Wir machen uns Sorgen und möchten gemeinsam mit Ihnen überlegen, wie wir hier unterstützen können."

Gerade wenn wir uns im Bereich einer möglichen Kindeswohlgefährdung befinden und Eltern auf solche Gesprächsangebote dauerhaft nicht eingehen oder ablehnend reagieren, ist es wichtig, sich die Grenzen des eigenen pädagogischen Einflusses bewusst zu machen. Dazu gehört, sich dann an schulinterne oder externe Stellen zu wenden, etwa an den schulpsychologischen Dienst oder an die insoweit erfahrenen Fachkräfte zum Kinderschutz (InsoFa/Isef). In Ernstfällen sollte das Jugendamt eingeschaltet werden. Den Eltern sollte dann vermittelt werden, dass der gesetzlich verankerte Schutz des Kindeswohls oberste Priorität hat und in bestimmten Situationen keine Entscheidungsspielräume mehr bestehen.²⁰

Unabhängig vom Verdacht einer Kindeswohlgefährdung gibt es bestimmte (systemische) Fragetechniken, welche dabei helfen können, die Eltern zur Reflexion und zur Kooperation zum Wohle des Kindes zu motivieren. Diese Fragen können unabhängig von dem Verdacht auf eine Radikalisierung der Eltern eingesetzt werden.

Systemische Techniken im Umgang mit Eltern

Zirkuläre Fragen

Beim zirkulären Fragen werden Gedanken, Meinungen und Gefühle anderer Mitglieder im (familiären) System erfragt, wodurch ein Perspektivwechsel angeregt werden soll. Die befragte Person wird dazu aufgefordert, sich in eine andere Person hineinzuversetzen, und bekommt auf diese Weise einen neuen Blickwinkel.

Gleichzeitig bleibt die Perspektive doch immer ein Stück weit die eigene. Auch eigene Gefühle über die vermeintliche Distanz einer dritten Person zu äußern, kann leichter fallen, als sofort über sich selbst zu sprechen.

Beispiele:

- "Wie würde Ihre Tochter die Frage beantworten, wenn sie jetzt dabei wäre?"
- "Was glauben Sie, was Ihre Frau von Ihnen erwartet?"
- "Wer in der Familie würde dir denn am ehesten zustimmen, wer würde am ehesten Protestieren?"

Lösungsorientierte Fragen

Lösungsorientierte Fragen richten den Blick auf vorhandene Ressourcen, bereits erprobte Strategien und mögliche Unterstützungsangebote im Umfeld. Sie helfen dabei, verborgene Fähigkeiten sichtbar zu machen, und stärken das Selbstwertgefühl

des Gegenübers. Durch diese positive Fokussierung entsteht neue Motivation, um Herausforderungen aktiv anzugehen und eigene Lösungswege zu entwickeln.

Beispiele:

- "Wie haben Sie ähnliche Themen früher gelöst/überwunden?"
- "Wann lief oder läuft es gut? Wen können Sie um Hilfe bitten?"
- "Was haben Sie dazu beigetragen, dass es gut lief?"

Skalierungsfragen

Skalierungsfragen helfen, komplexe Themen greifbarer zu machen, indem sie auf einer Skala (z. B. 1–10) eingeordnet werden. So kann das Gegenüber Abstand zum Problem gewinnen und es objektiver betrachten. Die Einordnung dient als Gesprächsgrundlage, etwa um Fortschritte sichtbar zu machen oder unterschiedliche Perspektiven – z. B. in Elterngesprächen – zu vergleichen. Auch zur Evaluation, etwa am Ende einer Fallberatung, sind Skalierungsfragen ein hilfreiches Werkzeug.

Beispiele:

1 = "gar nicht belastend" 10 = "stark belastend"

- "Wie belastend ist die Situation mit Ihrer Tochter auf einer Skala von 1 bis 10?"
- "Was bräuchten Sie, um die Belastung von einer 8 auf 7 zu senken? Wer kann dich dabei unterstützen?"
- „Gab es Zeiten, in denen es noch schlimmer als 8 war? Was war anders?"

Es lohnt sich, die eigene Haltung immer wieder zu reflektieren: Welche Aussagen oder Verhaltensweisen irritieren mich besonders – und warum? Was bedeutet für mich Neutralität, was Haltung? In welchem Maß bin ich bereit, Widersprüche auszuhalten, Ambivalenzen zuzulassen – und wo ziehe ich klare Grenzen? Verständnis für Kinder und

Familien bedeutet nicht, alles gutzuheißen. Es bedeutet, sich auf die Suche nach den dahinterliegenden Bedürfnissen zu machen: nach Zugehörigkeit, nach Orientierung, nach Schutz oder nach Sinn. Wer diese Ebene in den Blick nimmt, kann auch schwierigen Ansichten mit professioneller Offenheit begegnen – ohne sie zu relativieren. Am Ende bleibt als gemeinsame Klammer der pädagogischen Arbeit ein einfaches Ziel: dass Kinder sich sicher, gesehen und geschützt fühlen – unabhängig davon, wo sie herkommen, woran sie glauben oder was sie einmal gehört oder gesagt haben.

Fallbeispiel 1 - Gespräch mit Maxies Mutter

Sie laden Maxies Mutter zu einem Gespräch ein, um sich über seine aktuelle Situation auszutauschen. Sie begrüßen sie freundlich und schaffen eine offene, wertschätzende Atmosphäre. Ihr Ziel ist es, gemeinsam das Wohl von Maxie in den Blick zu nehmen.

Nach einem kurzen Einstieg, in dem sie zunächst Brücken über das positive Erleben von Maxie und/oder seiner Beziehung zur Mutter bauen, sprechen Sie an, dass Maxie sich aktuell mit vielen Themen beschäftigt – mit seiner Rolle als Junge, mit Zugehörigkeit und mit gesellschaftlichen Fragen. Dabei betonen Sie, dass es normal ist, wenn Jugendliche in dieser Phase Orientierung suchen. Sie erwähnen auch, dass Maxie in letzter Zeit Aussagen gemacht hat, die auf eine starke Beeinflussung durch äußere Meinungen hindeuten.

Die Mutter wirkt zunächst zurückhaltend, öffnet sich dann aber. Sie erzählt, dass ihr neuer Partner viel mit Maxie unternimmt und ihm Halt gibt. Sie berichtet, dass sie sich zunehmend für alternative Lebensweisen interessiert – für Naturheilkunde, gemeinschaftliches Leben und ein Leben „näher an der Natur“. Sie erwähnt, dass sie überlegt, mit Maxie in eine Dorfgemeinschaft zu ziehen, in der Kinder sich gegenseitig unterrichten. Sie hören aufmerksam zu und fragen nach: „Was wünschen Sie sich für Maxie in dieser neuen Umgebung? Was glauben Sie, was ihm dort guttun würde?“ Die Mutter spricht von Ruhe, Gemeinschaft und einem gesünderen Lebensstil.

Sie sprechen das Thema Chlordioxid an. Sie sagen, dass Maxie davon berichtet hat und dass es ihm danach nicht gut ging. Die Mutter wirkt verlegen, sagt, sie habe es gut gemeint, aber danach selbst Zweifel gehabt. Sie habe es ihm nicht noch einmal gegeben. Sie nehmen das ernst und betonen, wie wichtig es sei, bei gesundheitlichen Fragen auf gesicherte Informationen zu achten. Sie machen deutlich, dass Sie den Vorfall aus Gründen der Fürsorgepflicht an die Schulleitung weitergegeben und dokumentiert haben. Sollte es zu weiteren gesundheitlich bedenklichen Vorfällen kommen, müssten Sie das Jugendamt informieren – zum Schutz von Maxie.

Dann sprechen Sie über Maxies sozialen Rückzug. Sie erwähnen, dass er traurig darüber ist, seinen Freund nicht mehr sehen zu dürfen. Die Mutter wirkt überrascht. Sie erklären, wie wichtig stabile Freundschaften in Maxies Alter sind – gerade dann, wenn sich vieles verändert.

An dieser Stelle machen Sie klar: "Was mir besonders wichtig ist – und das möchte ich deutlich sagen – ist, dass Maxie weiterhin regelmäßig die Schule besucht, auch wenn sie in die Dorfgemeinschaft umziehen. Der Schulbesuch ist nicht nur gesetzlich verpflichtend, sondern auch entscheidend für seine persönliche, soziale und emotionale Entwicklung. Schule ist ein Ort, an dem er lernen, sich ausprobieren und mit anderen wachsen kann. Ein dauerhafter Rückzug aus dem schulischen Umfeld wäre für ihn keine gute Lösung – und auch keine Option."

Die Mutter hört aufmerksam zu. Sie wirkt etwas besorgt, aber nicht ablehnend. Sie bieten der Mutter an, weiter im Gespräch zu bleiben, um gemeinsam über Maxies Entwicklung und sein Wohlergehen zu sprechen. Sie bedanken sich bei der Mutter für ihre Offenheit, da dies nicht selbstverständlich ist und zeigt, dass ihr das Wohlergehen von Maxie wirklich wichtig ist.

Welche systemischen Fragetechniken können Ihnen im Gespräch mit Maxies Mutter helfen?

- “Was glauben Sie, wie Maxie in ein paar Jahren über diese Zeit denken würde – besonders darüber, wie er jetzt lernt, mit anderen umzugehen und seinen Platz in der Welt zu finden?“ (zirkuläre Frage)
- “Was hat in der Vergangenheit gut funktioniert, wenn Maxie sich wohlgefühlt und gut entwickelt hat – und wie könnten wir daran anknüpfen?“ (lösungsorientierte Frage)
- “Auf einer Skala von 1 bis 10 – wobei 1 bedeutet, dass Sie sich große Sorgen um Maxies Entwicklung machen, und 10 bedeutet, dass Sie das Gefühl haben, er ist gerade auf einem sehr guten Weg – wo würden Sie sich aktuell einordnen?“ (Skalierungsfrage)

Take-aways aus dem Gespräch mit Maxies Mutter:

- Wertschätzender Gesprächsrahmen
- Fragend statt belehrend
- Klare Haltung bei Kindeswohl
- Fokus auf Maxies Wohlergehen als gemeinsames Ziel
- Deutliche Position zur Schulpflicht
- Weitere Angebote zur Kooperation ausgesprochen

Fallbeispiel 2 – Gespräch mit Alinas Eltern

Sie laden Alinas Eltern zu einem Gespräch ein, um über die Veränderungen in Alinas Verhalten und schulischer Entwicklung zu sprechen. Die Mutter erscheint ruhig und zurückhaltend, der Vater hingegen wirkt von Beginn an angespannt und begegnet Ihnen mit spürbarem Misstrauen. Er stellt früh klar, dass er genau weiß, “wie Lehrer*innen über gläubige Muslime denken“ und dass “man sich hier sowieso ständig rechtfertigen muss“.

Sie nehmen diese Haltung nicht persönlich, sondern begegnen ihr mit einer offenen, respektvollen Grundhaltung. Ihnen ist bewusst, dass es möglicherweise Vorerfahrungen mit Diskriminierung oder Ausgrenzung gibt, die das Verhalten der Eltern prägen. Sie signalisieren Gesprächsbereitschaft und echtes Interesse an der Perspektive der Eltern.

Im weiteren Verlauf äußert der Vater mehrfach, dass "Mädchen eben wissen müssen, wo ihr Platz ist" und dass "Alina sich nicht von westlichen Vorstellungen verwirren lassen darf". Sie möchten diese Aussagen nicht unkommentiert lassen. Ruhig und klar benennen Sie, dass solche Aussagen für Sie eine Grenze darstellen – nicht, um den Vater persönlich anzugreifen, sondern um deutlich zu machen, dass in der Schule alle Kinder gleichwertig behandelt werden und Mädchen dieselben Rechte und Möglichkeiten haben wie Jungen.

Sie wenden sich in diesem Moment bewusst auch der Mutter zu, die bisher wenig gesprochen hat. Sie fragen sie direkt, wie sie Alinas Entwicklung wahrnimmt. Die Mutter wirkt überrascht, aber auch erleichtert, einbezogen zu werden. Sie beginnt zu erzählen, dass sie sich ebenfalls Sorgen macht, sie aber kaum noch an Alina herankommt.

Sie greifen diesen Moment auf, um das gemeinsame Ziel zu betonen: Alina in ihrer Entwicklung zu begleiten und zu stärken. Dabei würdigen Sie auch Alinas bisherige schulische Leistungen, die über lange Zeit sehr stabil und engagiert waren. Sie machen deutlich, dass diese Stärken weiterhin gefördert werden können – wenn Schule und Elternhaus zusammenarbeiten.

Zum Abschluss des Gesprächs sprechen Sie eine Einladung zur weiteren Kooperation aus: Sie bieten an, gemeinsam mit Schulsozialarbeit, Beratungsangeboten oder auch in Einzelgesprächen Wege zu finden, wie Alina gut begleitet werden kann. Ihre Haltung bleibt dabei klar, aber zugewandt: Sie schaffen Raum für Dialog, ohne problematische Aussagen zu relativieren – und mit dem Ziel, Vertrauen aufzubauen.

Welche systemischen Fragetechniken könnten Ihnen in dem Gespräch mit Alinas Eltern helfen?

- "Wie, glauben Sie, fühlt sich Alina, wenn sie merkt, dass Sie beide unterschiedlich über den Glauben sprechen?" (zirkuläre Frage)
- "Was glauben Sie, was Alina im Moment helfen könnte, sich in der Schule wieder wohler zu fühlen?" (Lösungsorientierte Frage)
- "Wenn Sie Alinas Wohlbefinden insgesamt einschätzen müssten – also in der Schule und auch zu Hause: Wo würden Sie es auf einer Skala von 1 bis 10 einordnen? 1 bedeutet: ‚Es geht ihr gar nicht gut‘, und 10: ‚Sie fühlt sich rundum wohl‘." (Skalierungsfrage)

Take-aways aus dem Gespräch mit Alinas Eltern:

- Offene und respektvolle Haltung
- Mögliche Vorerfahrungen, die das Verhalten der Eltern prägen können, ernst nehmen
- Problematische Aussagen werden klar, aber ruhig eingeordnet
- Mutter wird aktiv einbezogen, äußert eigene Sorgen
- Fokus auf Alinas Wohl als gemeinsames Ziel betont
- Zusammenarbeit Schule–Elternhaus trotz Unterschiede hervorgehoben

Die wichtigsten Take-aways für den Austausch mit Eltern:

- Wohl des Kindes in den Vordergrund rücken und als gemeinsames Ziel hervorheben.
- Eltern nach ihrer Wahrnehmung fragen und durch offene Fragestellungen möglichst eine Atmosphäre der Offenheit herstellen. Hierbei können die systemischen Fragetechniken unterstützen.

- Bei einem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung konkret die Anzeichen und Beobachtungen formulieren: Was wurde gesehen/gehört/gerochen?
- Mögliche Konsequenzen des Verhaltens der Eltern für das Kind, sowie mögliche weitere Schritte, welche durch die Schule unternommen werden (müssen), klar benennen.

Vorgehensweise bei einem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung

Hier finden Sie zusammengefasst Informationen zur Vorgehensweise bei einem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung mit Bezug zu Radikalisierung und/oder Extremismus. Diese Vorgehensweise ist angelehnt an den Berliner Handlungsleitfaden Kinderschutz.

1. Schritt	Fragestellungen zur Einschätzung der Situation?
Wahrnehmen und Feststellen	<ul style="list-style-type: none">• Gibt es konkrete Hinweise / Beobachtungen oder einen Verdacht auf (seelische, psychische oder physische) Gewalterfahrungen des Kindes? Falls ja, mit Begründung. Möglichst konkret schildern (wer, wann, was, wie).• Gibt es Beobachtungen psychosozialer Problemlagen oder Verhaltensänderungen des Kindes? Falls ja, welche? (beispielsweise selbstverletzendes Verhalten, Essstörungen, Drogenkonsum, etc.)• Welche Anhaltspunkte der Hinwendung zu extremistischen / antidemokratischen Gruppierungen beziehungsweise Weltanschauungen können angeführt werden? (Hinwendung der Eltern und / oder des Kindes)• Welche der o.g. Anhaltspunkte stellen (potenziell) Entwicklungsherausforderungen und / oder (potenzielle) Gefahren für das Kindeswohl dar und warum?• Im Falle einer Radikalisierung des Kindes / des*der Jugendlichen: Was macht die Gruppe für das Kind / den*die Jugendliche*n möglicherweise attraktiv?

<p>2. Schritt Innerschulische Beratung/externe Fachberatung IseF</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Schulleitung informieren und ggf. Krisenteam an der Schule • Kollegiale Fallberatung durchführen • Insoweit erfahrene Fachkraft zum Kinderschutz (InsoFa/IseF) hinzuziehen und Beratung einholen • Dokumentationsbogen weiterführen
<p>3. Schritt Fachberatung durch Beratungsstelle im Feld Extremismus</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Hintergrundwissen zu Szenen erhalten • Einschätzung zu Radikalisierungsprozessen • Beratung zum Umgang mit radikalierten Jugendlichen oder Eltern • Beratung Kindeswohl und Extremismus <p>Eine Auflistung möglicher Beratungsstellen in Berlin finden Sie am Ende der Broschüre.</p>
<p>4. Schritt Gespräch mit Schüler*in und Eltern außer Schutz des Kindes ist gefährdet.</p>	<p>Gespräch mit Schüler*in und Eltern</p> <ul style="list-style-type: none"> • Symptome des Kindes als Einstieg • Wohl des Kindes in den Fokus • Konkrete Beobachtungen anführen • Mögliche Konsequenzen besprechen • Eltern in die Verantwortung nehmen • Gemeinsam weitere Handlungsschritte erarbeiten • Systemische, lösungsorientierte Sichtweise • Nicht Religion / Weltanschauung kritisieren, Verhalten thematisieren.

<p>5. Schritt</p> <p><i>Wenn Kindeswohlgefährdung nicht abgewendet wird</i></p> <p>Melden ans Jugendamt und weitere Maßnahmen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Schulhilfekonferenz • Krisendienst Jugendamt kontaktieren • Ansprechperson der Schulpsychologischen und Inklusionspädagogischen Beratungs- und Unterstützungszentren (SIBUZe) kontaktieren • Bei Meldung ans Jugendamt: Eltern informieren.
--	--

Unterstützungsangebote in Berlin

Denkzeitgesellschaft e.V.	Beratung und Supervision von Fachkräften zu Gewalt und Demokratiefeindlichkeit sowie psychodynamisch-pädagogische Einzeltrainings für junge Menschen.	E-Mail: info@denkzeit.com Tel.: + 49 (0)30 689 15666
Grenzgänger ProKids, IFAK e.V.	Begleitung von Kindern bis 14 Jahre im Kontext religiös begründeter Extremismus und systemische Beratung des Umfelds, sowie systemische Traumatherapie für betroffene Kinder deutschlandweit.	E-Mail: gg_prokids@ifak-bochum.de . Tel.: +49 (0)234 687 266 64
Grüner Vogel e.V.	Deradikalisierungs- und Ausstiegsberatung im Bereich Islamismus für Distanzierungswillige und Angehörige sowie Einzelfallberatung von Fachkräften.	E-Mail: info@gruenervogel.de Tel.: +49 (0)176 45 25 90 19
Sekteninfo Berlin – Beratungs- und Informationsstelle der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie.	Beratung zu sogenannten Sekten & zu psychologischer Manipulation in konflikthaften Gruppen.	E-Mail: sekteninfo@senbjf.berlin.de Tel.: +49 (0)30 90227 5574
Violence Prevention Network – Beratungsstelle Berlin	Beratung für Fachkräfte, Angehörige und Distanzierungswillige im Bereich religiös begründeter Extremismus sowie Fortbildungen für Lehrkräfte und Workshops mit Schulklassen.	E-Mail: berlin@violence-prevention-network.de Tel.: +49 (0)30 23 911 300

Projekt ElternStärken Fortbildung, Beratung und Vernetzung zum Thema Familie und Rechtsextremismus, pad gGmbH	Beratung und Fortbildung für Fachkräfte zu Antidiskriminierung und Kinderschutz sowie Umgang mit extrem rechten Eltern.	E-Mail: eva_prausner@elternstaerken.de Tel.: +49 (0)177 684 39 59
OFEK Berlin - Standort der Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung OFEK e.V.	Betroffenenberatung bei Antisemitismus sowie Beratung von Fachkräften und Unterstützung bei Awareness- und Schutzkonzepten an Schulen.	E-Mail: berlin@ofek-beratung.de Tel.: +49 (0)30 61 08 04 58 +49 (0)176 45 87 55 32
ufuq.de - Fachstelle für Pädagogik zwischen Islam, antimuslimischem Rassismus und Islamismus in Berlin	Workshops für Schüler*innen sowie Fortbildungen und Beratungen für Fachkräfte zu den Themen antimuslimischer Rassismus, Diskriminierung und islamistischer Extremismus.	E-Mail: fachstelle-in-berlin@ufuq.de Tel.: +49 (0)30 78 09 55 64
Veritas Berlin – Beratungsstelle für Betroffene von Verschwörungserzählungen, IZRD e.V.	Beratung von Angehörigen von verschwörungsgläubigen Personen, Distanzierungswilligen und Fachkräften sowie Gefährdungseinschätzungen zu Fragen von Kindeswohl.	E-Mail: kontakt@veritas-berlin.de Tel.: +49 (0)30 83 54 30 72

Auf unserer Webseite finden Sie ein Plakat mit der Auflistung der Unterstützungsangebote sowie erste Schritte zur Einschätzung von Situationen rund um das Thema Kindeswohl im Kontext von Extremismus (<https://www.izrd.de/de/izrd-projekte/fortbildungskurs-kinderschutz-extremismus.html>)

Interview mit einer Coachin von ProRespekt

“Eine gute Beziehungsarbeit ist entscheidend, um mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und auch schwierige Themen auf Augenhöhe zu behandeln“

Erfahrungsbericht aus der Radikalisierungsprävention an Schulen

proRespekt – gewaltfreie Schulen demokratisch gestalten“ begleitet Berliner Regelschulen dabei, eine von Anerkennung und Sicherheit geprägte Schulkultur zu fördern, die allen Kindern und Jugendlichen Lern- und Entwicklungschancen ermöglicht. Das Programm unterstützt die teilnehmenden Schulen mindestens fünf Jahre lang dabei, Schulentwicklungsvorhaben in den Themen Gewaltprävention, Demokratiebildung oder Verringerung von Schuldistanz zu formulieren und umzusetzen.

Das Programm proRespekt wird gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBJF) und umgesetzt von der Fachstelle proRespekt, die vom Trägerverbund aus Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Gangway – Straßensozialarbeit in Berlin e. V. und Violence Prevention Network gGmbH gebildet wird.

Wie sieht dein Arbeitsalltag als Coachin bei ProRespekt aus?

Als Coachin bin ich fest an einer Schule verankert – mit einem festen Büro und festen Arbeitszeiten. Wir haben viel Freiheit in der Gestaltung unserer Arbeit. Wir entwickeln eigene Projekte oder sprechen mit Lehrkräften und Schüler*innen darüber, was gerade gebraucht wird. Manchmal geht es um akute Probleme, manchmal um Prävention. Wir stimmen unsere Ideen mit der Schulleitung ab, besonders wenn externe Beratungsstellen oder kostenpflichtige Programme eingebunden werden sollen. Wir planen unsere Projekte selbst und passen sie an aktuelle Bedürfnisse an. Das bedeutet, dass unser Arbeitsalltag von Monat zu Monat unterschiedlich aussehen kann. Es geht viel um Organisation, Abstimmung mit dem Kollegium und Schüler*innen, und manchmal auch um die Akquise von Ressourcen für Fortbildungen oder Projekte. Manchmal holen wir externe Fachkräfte, manchmal führen wir selbst soziale

Lerneinheiten durch – zum Beispiel zu Themen wie Mobbing oder Grenzen setzen. Dabei arbeiten wir oft eng mit der Schulsozialarbeit zusammen.

Wie zeigt sich deiner Erfahrung nach menschenfeindliches Verhalten im Schulalltag – und wie wird darauf reagiert?

Antidemokratische und menschenfeindliche Haltungen sind im Schulalltag leider keine Seltenheit. Besonders in unserer Schule erleben wir regelmäßig queerfeindliche, homofeindliche und rassistische Äußerungen – teils offen, teils subtil. Beispiele reichen von abfälligen Kommentaren über Unisex-Toiletten bis zur Verwendung von „schwul“ als gängige Beleidigung. Auch internalisierter Rassismus tritt auf, etwa wenn Schüler*innen mit Migrationsgeschichte selbstironisch stereotype Aussagen über sich und andere machen.

Die Reaktion darauf hängt stark vom Kontext ab: Ist es eine Unterrichtssituation, ein Projekt, eine Pausenszene oder ein Gespräch unter Freund*innen? Ebenso entscheidend ist die Beziehung zur betreffenden Person. Manchmal ist ein klares Zeichen nötig – etwa Null-Toleranz im Unterricht. In anderen Fällen ist ein persönliches Gespräch sinnvoller, um Verständnis zu fördern und Reflexion anzuregen.

Kannst Du ein konkretes Beispiel nennen?

Ja, zum Beispiel wurden in einer Klasse an einem Tag zwei Hakenkreuze von unterschiedlichen Schüler*innen gezeichnet. Während eine Lehrkraft sofort reagierte, die Schulsozialarbeit einbezog und das Thema im Unterricht aufgriff, blieb die Reaktion der anderen eher zurückhaltend. Im ersten Fall musste das betreffende Mädchen einen Vortrag zur Aufarbeitung halten – ein sinnvoller pädagogischer Schritt. Das letztere Kind wurde jedoch kaum zur Verantwortung gezogen, da die Klassenleitung den Fall nicht weiterverfolgte.

Solche Situationen zeigen, wie wichtig klare Handlungsstrategien und die Zusammenarbeit im Kollegium sind. Leider fehlt es manchmal an einheitlichen

Reaktionsmustern oder an der Bereitschaft, sich mit solchen Themen aktiv auseinanderzusetzen. Deshalb versuchen wir auch externe Stellen wie „Crossroads“ einzubeziehen, um Lehrkräfte zu sensibilisieren und zu unterstützen.

Grundsätzlich gilt: Eine gute Beziehungsarbeit ist entscheidend, um mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und auch schwierige Themen auf Augenhöhe zu behandeln – manchmal hilft ein Gespräch mehr als eine strenge Ansage. Wichtig ist, dass man ein Gespür dafür entwickelt, wann welche Form der Intervention angemessen ist.

Wie laufen Gespräche mit Schüler*innen ab, wenn problematische/verfassungsfeindliche Symbole oder Aussagen vorkommen?

In solchen Fällen wird zunächst das Gespräch mit dem betroffenen Kind oder Jugendlichen gesucht. Dabei geht es darum, zu verstehen, warum etwas gesagt oder gezeichnet wurde – oft steckt keine böse Absicht dahinter, sondern Unwissenheit oder Einflüsse aus sozialen Medien wie TikTok.

Das Gespräch dient der Aufklärung: Was bedeutet das Symbol wirklich? Welche historischen und rechtlichen Konsequenzen hat es? Viele Jugendliche wissen nicht, dass bestimmte Handlungen strafbar sind. In schwerwiegenden Fällen werden auch die Eltern einbezogen und gebeten, gemeinsam mit ihrem Kind an einer Aufarbeitung zu arbeiten – zum Beispiel durch das Schreiben eines Aufsatzes oder das Halten eines Vortrags vor der Klasse.

Ziel ist es, nicht nur zu sanktionieren, sondern pädagogisch zu wirken und langfristig ein Bewusstsein für respektvolles und verantwortungsvolles Verhalten zu schaffen.

Welche Rolle spielt die persönliche Haltung im Umgang mit problematischen Aussagen?

Die persönliche Haltung ist entscheidend – sowohl für die Glaubwürdigkeit als auch für die Wirksamkeit pädagogischer Interventionen. Pädagog*innen haben eine Vorbildfunktion: Wenn sie selbst respektvoll und konsequent handeln, werden ihre

Botschaften von Schüler*innen eher angenommen. Authentizität ist dabei zentral – wer etwa gegen Handynutzung oder Beleidigungen argumentiert, sollte selbst mit gutem Beispiel vorangehen.

Ebenso wichtig ist eine gemeinsame Haltung im Kollegium. Leider arbeiten manche Lehrkräfte oft isoliert, was eine einheitliche Reaktion auf problematische Situationen erschwert. Zwar gibt es schulische Instrumente wie Kinderschutzleitfäden oder Präventionskonzepte, doch diese geraten im stressigen Schulalltag häufig in den Hintergrund.

Positive Beispiele zeigen: Eine klare Leitung, transparente Kommunikation und gezielte Fortbildungen können helfen, eine gemeinsame Haltung zu entwickeln und zu leben. Schulen, die sich bewusst für bestimmte pädagogische Werte entscheiden – wie Schulen mit klaren Leitbildern – ziehen gezielt Kolleg*innen an, die diese Haltung teilen. So entsteht ein starkes, werteorientiertes Umfeld, das auch nach außen wirkt.

Werden Schüler*innen in die Entwicklung gemeinsamer Haltungen einbezogen?

Idealerweise ja – denn Partizipation ist ein zentraler Wert. Damit sich Jugendliche mit schulischen Entscheidungen identifizieren können, sollten sie aktiv eingebunden werden. In der Praxis ist das jedoch oft herausfordernd, da bereits die Zusammenarbeit im Kollegium nicht immer leicht umzusetzen ist.

Es gibt aber gute Ansätze: Im Klassenrat, durch Schüler*innenvertretungen und SV-Sitzungen können Schüler*innen ihre Perspektiven einbringen. In Projekten wie der *Juniorwahl* werden politische Meinungen sichtbar gemacht und diskutiert. Dabei helfen einfache Formate, etwa Ja/Nein-Abstimmungen zu aktuellen Themen, um Meinungen zu erfassen und mit Parteipositionen zu vergleichen.

Auch bei der Entwicklung von Schutzkonzepten können Schüler*innen beteiligt werden – etwa durch Schulbegehungen, bei denen sie Orte benennen, an denen sie sich unsicher fühlen. Solche Beteiligung stärkt das Vertrauen und zeigt: Ihre Meinung zählt.

Besonders wichtig ist dabei, dass Jugendliche auch kritische Ansichten äußern dürfen, ohne direkt gerügt zu werden – denn echte Beteiligung braucht Raum und Offenheit.

Wie beeinflussen eigene Werte und Vorurteile den Umgang mit Schüler*innen?

Eigene Einstellungen und kulturelle Prägungen spielen eine große Rolle im pädagogischen Alltag – besonders im Umgang mit Jugendlichen aus unterschiedlichen kulturellen und religiösen Kontexten. Es zeigt sich, dass Schüler*innen oft anders auf pädagogische Fachkräfte reagieren, wenn sie sich kulturell oder religiös mit ihnen identifizieren können. Authentische Ansprechpartner*innen, die ähnliche Lebensrealitäten teilen, schaffen Vertrauen und ermöglichen tiefere Gespräche – etwa über Glauben, Rollenbilder oder persönliche Zukunftsvorstellungen.

Ein Beispiel: In einem Projekt mit muslimischen Jugendlichen führten zwei junge Erwachsene – selbst mit muslimischem Hintergrund – Gespräche über Alltag, Religion und gesellschaftliche Werte. Die Resonanz war stark, das Vertrauen groß. Dabei wurde aber auch deutlich, wie wenig Wissen über religiöse Zusammenhänge vorhanden ist und wie stark soziale Medien wie TikTok die Meinungsbildung beeinflussen.

Gleichzeitig entstehen Spannungsfelder: Wenn Jugendliche stark durch familiäre oder kulturelle Erwartungen geprägt sind, etwa in Bezug auf Geschlechterrollen oder Lebenswege, stellt sich die Frage, wie pädagogische Fachkräfte damit umgehen. Es gilt, Werte wie Gleichberechtigung zu vermitteln, ohne die familiäre Bindung zu gefährden. Der Schlüssel liegt in der Beziehung: Zuhören, Optionen aufzeigen und Raum für Reflexion schaffen – ohne zu verurteilen.

Am Ende entscheiden die Jugendlichen selbst, welchen Weg sie gehen. Die Aufgabe der Schule ist es, ihnen Orientierung zu geben, Werte wie Gleichberechtigung und Selbstbestimmung zu erklären und sie darin zu stärken, eigene Entscheidungen zu treffen – im Rahmen unseres demokratischen Grundverständnisses. Die Grundlage dafür ist Beziehungsarbeit: zuhören, ernst nehmen, neugierig bleiben. Denn nur wer sich gesehen und respektiert fühlt, ist offen für neue Perspektiven.

Was braucht es, damit pädagogische Arbeit wirksam und nachhaltig gelingt?

Ein zentraler Wunsch ist mehr Raum für Austausch und Kooperation – besonders interdisziplinär. Pädagogische Arbeit lebt vom Dialog, vom gemeinsamen Nachdenken und voneinander lernen. Dafür braucht es feste Zeiten und Formate, in denen Kolleg*innen sich begegnen und gemeinsam Haltung entwickeln können.

Ebenso wichtig ist ein flexibles Budget, um externe Fachkräfte, Beratungsstellen oder Impulsgeber unkompliziert in die Schule holen zu können. Derzeit sind viele sinnvolle Projekte durch bürokratische Hürden oder fehlende Mittel schwer umsetzbar – gerade in Zeiten von Kürzungen im Bildungsbereich.

Auch die Fort- und Ausbildung sollte praxisnaher gestaltet sein. Viele Lehrkräfte stehen früh vor komplexen Aufgaben – etwa Elterngesprächen oder der Leitung herausfordernder Klassen –, ohne dafür ausreichend vorbereitet zu sein. Rollenspiele, Videoanalysen und praktische Übungen könnten helfen, die eigene Haltung, Körpersprache und Gesprächsführung besser zu reflektieren und zu verbessern.

Denn am Ende sind wir Praktiker*innen – und brauchen auch praktische Werkzeuge, um unsere Arbeit gut zu machen. Es geht darum, sich weiterzuentwickeln, Herausforderungen anzunehmen und gemeinsam Lösungen zu finden.

Vor welchen Herausforderungen stehen Schulen bei der Umsetzung von Projekten?

Die Entwicklung kreativer und sinnvoller Projekte macht zwar Freude, ist aber mit vielen Hürden verbunden. Besonders in Berlin zeigt sich: Es gibt eine Vielzahl an Initiativen und Beratungsstellen – doch die Kontaktaufnahme ist oft mühsam, Rückmeldungen bleiben aus, und die Zusammenarbeit scheitert nicht selten an bürokratischen oder finanziellen Grenzen.

Ein zentrales Problem ist die Unsicherheit der Projektfinanzierung. Viele externe Angebote sind von jährlicher Förderung abhängig und können nicht langfristig geplant werden. Das erschwert die Verlässlichkeit und Kontinuität in der schulischen Arbeit.

Projekte, die gut funktionieren, verschwinden oft im Folgejahr – und Schulen müssen ständig neu ansetzen.

Hinzu kommt, dass die bürokratischen Anforderungen für die Beantragung und Abrechnung von Mitteln komplex und zeitaufwendig sind. Dadurch geht wertvolle Zeit verloren, die eigentlich für pädagogische Arbeit gebraucht wird.

Diese strukturellen Herausforderungen führen dazu, dass Schulen sich immer wieder neu erfinden müssen – obwohl die Institution Schule seit über 100 Jahren besteht. Es braucht dringend verlässliche Rahmenbedingungen, klare Zuständigkeiten und eine bessere Vernetzung, damit gute Ideen nicht an der Umsetzung scheitern.

Was hat sich in deiner Haltung im Laufe der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verändert – und welche Herausforderungen begegnen dir heute?

Über die Jahre hat sich meine Haltung vor allem in einem Punkt gefestigt: Zuhören und Verständnis zeigen sind der Schlüssel. Wenn Kinder oder Jugendliche wütend oder traurig sind, hilft es, ihnen Raum zu geben, ihre Perspektive zu schildern – das schafft Vertrauen und öffnet den Weg für konstruktive Gespräche.

Gleichzeitig habe ich gelernt, wie wichtig Beziehungsarbeit mit Eltern ist – und wie schwer sie oft umzusetzen ist. Viele Eltern haben selbst negative Erfahrungen mit Schule gemacht, was den Zugang erschwert. Projekte wie Elterncafés oder begleitete Übergänge von der Kita zur Schule können helfen, eine positive Willkommenskultur zu etablieren. Doch oft fehlt die Zeit, das Personal oder die Bereitschaft, solche Formate umzusetzen.

Ein weiteres Problem: Elterngespräche werden häufig gemieden, obwohl sie essenziell sind. Viele Lehrkräfte fühlen sich nicht ausreichend vorbereitet – dabei gibt es gute Ansätze, etwa Hausbesuche vor Schulbeginn oder erste Gespräche ohne akuten Anlass, um Vertrauen aufzubauen.

Auch strukturell gibt es Herausforderungen: Jugendämter greifen oft zu spät ein, obwohl das Kindeswohl gefährdet ist. Hier braucht es mehr Klarheit und Konsequenz.

Für Fachkräfte ist es wichtig, nicht allein zu arbeiten, sondern sich ein unterstützendes Team zu suchen. Die eigene Haltung sollte regelmäßig reflektiert werden – gerade in belastenden Situationen. Es gibt Fälle, in denen Kolleg*innen ihre Arbeit aufgegeben haben, weil sie merkten, dass sich durch den Alltag negative Einstellungen einschleichen. Offenheit für Kritik und Selbstreflexion sind daher essenziell, um professionell und menschlich zu bleiben.

Was gibt dir Hoffnung in deiner Arbeit – trotz aller Herausforderungen?

Es sind oft die kleinen Momente, die den Unterschied machen. Wenn ein*e Schüler*in sich bedankt, weil man ihm*ihr einfach zugehört hat. Wenn man merkt, dass ein Gespräch etwas bewegt hat – auch wenn es nur ein winziger Schritt war. Solche Augenblicke zeigen, wie wichtig Aufmerksamkeit und Wertschätzung sind, gerade für Kinder und Jugendliche, die diese im Alltag selten erfahren.

Selbstfürsorge spielt dabei eine große Rolle: sich bewusst zu machen, was gut gelaufen ist, welche Fortschritte erzielt wurden – auch wenn sie klein sind. Denn Veränderung braucht Zeit. Niemand erwartet eine 180-Grad-Wendung über Nacht. Aber wenn jemand heute 0,1 % weiter ist als gestern, ist das bereits ein Erfolg.

Ich versuche den Jugendlichen zu vermitteln: Du kannst lernen, anders zu reagieren. Du konntest auch mal nicht lesen – und hast es gelernt. Und genauso kannst du lernen, mit Konflikten umzugehen, deine Haltung zu reflektieren und deinen eigenen Weg zu finden. Am Ende geht es darum, sich zu fragen: Wie möchte ich leben? Was möchte ich für ein Mensch gewesen sein, wenn ich einmal zurückblicke?

Quellenverzeichnis

1. Reinhold K. Herausforderung Islamismus - Schule und religiös begründeter Extremismus: Hintergrundwissen, Handlungsoptionen und Materialien für die pädagogische Praxis im Überblick : eine Publikation des Infodienst Radikalisierungsprävention. 2020.
2. Jesse E, Mannewitz T. Grundlagen: Die Brisanz der Thematik, dargelegt an zwei aktuellen Beispielen. In: Extremismusforschung - Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Nomos Verlagsgesellschaft; 2018. S. 23.
3. Berendsen E, Rhein K, Uhlig TD. Extrem unbrauchbar: über Gleichsetzungen von links und rechts. 2019.
4. Dobrindt A. Verfassungsschutzbericht 2024 [Internet]. Verfügbar unter: https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/verfassungsschutzberichte/2025-06-10-verfassungsschutzbericht-2024.pdf?__blob=publicationFile&v=4#:~:text=Die%20Gesamtzahl%20rechtsexremistischer%20Straf%2D%20und,ist%20der%20Verfas%2D%20sungsschutz%20wachsam.
5. Becker KL, Meilicke T. Extrem, kompetent, beraten: Methoden für die Beratungspraxis im Themenfeld religiös begründeter Extremismus. 2024.
6. Schedler J, Bundeszentrale für politische Bildung. Recht(s) extrem: Dimensionen, Einstellungen, Akteure und Strategien im Themenfeld „Rechtsextremismus“ [Internet]. bpb.de. 2024. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/infopool-rechtsextremismus/542331/recht-s-extrem-dimensionen-einstellungen-akteure-und-strategien-im-themenfeld-rechtsextremismus/>
7. Rechtsextremismus [Internet]. Bundesamt für Verfassungsschutz. 2024. Verfügbar unter: https://www.verfassungsschutz.de/DE/themen/rechtsextremismus/rechtsextremismus_node.html
8. Jaschke HG. Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Begriffe · Positionen · Praxisfelder. Springer-Verlag; 2013.
9. Friedrich-Ebert-Stiftung. Mitte-Studie 2023 zu rechtsextremen Einstellungen [Internet]. Friedrich-Ebert-Stiftung. Verfügbar unter: <https://www.fes.de/referat-demokratie-gesellschaft-und-innovation/gegen-rechtsextremismus/mitte-studie-2023>
10. Heitmeyer W. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit: Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004. Nr 20 Berliner Forum Gewaltprävention [Internet]. 2005;13–34. Verfügbar unter:

https://bagkr.de/wp-content/uploads/2018/07/IKG_2005_Heitmeyer_GMF-Konzept_Ergebnisse2002-04-1.pdf

11. cultures interactive e.V. Jugendarbeit für Menschenrechte und Demokratie: Rechtsextremismusprävention durch jugendkulturelle Zugänge [Internet]. Darauf Kommt Es An! Bundesprogramm „Demokratie leben!“; 2021. Verfügbar unter: https://www.cultures-interactive.de/files/publikationen/Flyer%20Broschueren%20Dokumentationen/2019_Darauf%20kommt%20es%20an_web.pdf
12. Gaspar HA, Daase C, Deitelhoff N, Junk J, Sold M. Was ist Radikalisierung?: Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs. 2018.
13. Kiess J, Heller A, Brähler E. Vereint im Ressentiment: autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen : Leipziger Autoritarismus Studie 2024. 2024.
14. Srowig F, Roth V, Pisoiu D, Seewald K, Zick A. Radikalisierung von Individuen: ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze. 2018.
15. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR): Resolution 217 a (III) der UN-Generalversammlung. Independently Published; 1948.
16. Schneider G, Toyka-Seid C. Das junge Politik-Lexikon. 2009.
17. Gollan A, Riede S, Schlang S. Glaubensfreiheit versus Kindeswohl: Familienrechtliche Konflikte im Kontext religiöser und weltanschaulicher Gemeinschaften [Internet]. Glaubensfreiheit versus Kindeswohl: Familienrechtliche Konflikte im Kontext religiöser und weltanschaulicher Gemeinschaften. Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen e.V., Sekten-Info Nordrhein-Westfalen e.V.; 2018. Verfügbar unter: <https://ajs.nrw/wp-content/uploads/2023/10/G-vs-K-ONLINE-2023.pdf>
18. BGH, 21.09.22, XII ZB 150/19, Juris. XII ZB 150/19, Juris.
19. Gerber C, Kindler A. Kriterien einer qualifizierten Gefährdungseinschätzung: Bd. 1, Gefährdungseinschätzung und die Konzeption von Hilfe und Schutz; Expertise [Internet]. Deutsches Jugendinstitut e.V.; 2023. Verfügbar unter: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/94588/ssoar-2023-gerber_et_al-Kriterien_einer_qualifizierten_Gefährdungseinschätzung_Bd.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2023-gerber_et_al-Kriterien_einer_qualifizierten_Gefährdungseinschätzung_Bd.pdf
20. Gollan A. Aufwachsen mit Verschwörungstheorien und Staatsablehnung – Kinderschutz im Kontext des „Reichsbürger-“, „Selbstverwalter-“ und „Delegitimierer-Milieus“ [Internet]. SektenInfo NRW. 2024. Verfügbar unter: <https://sekten-info-nrw.de/information/artikel/recht/aufwachsen-mit-verschwörungstheorien-und-staatsablehnung-%E2%80%93-kinderschutz-im->

kontext-des-%E2%80%9Ereichsbuerger-%E2%80%9C,-%E2%80%9Eselbstverwalter-%E2%80%9C--und-%E2%80%9Edelegitimierer-milieus%E2%80%9C#_ednref27

21. Fachstelle Liberi – Aufwachsen in salafistisch geprägten Familien, Trägerschaft der Türkischen Gemeinde in Schleswig-Holstein e.V., Becker KL, Dabrowski Y, Hampe S, Müller M. Gestärkt durchs Leben – Übungen zur Resilienzförderung in der Grundschule: Im Themenfeld Aufwachsen in islamistisch und salafistisch geprägten Familien [Internet]. Fachstelle Liberi – Aufwachsen in salafistisch geprägten Familien. 2021. Verfügbar unter: <https://provention.tgsh.de/wp-content/uploads/2021/06/Resilienzbroschuere-Gestaerkt-durchs-Leben-Uebungen-zur-Resilienzfoerderung-in-der-Grundschule-im-Themenfeld-Aufwachsen-in-islamistisch-und-salafistisch-gepraegten-Familien.pdf>
22. Müller T, Fetz K, Uca N, Klose C, Kleffmann N, Talmatzky M. Determinanten radikalisierungsbezogener Resilienz im Jugendalter: Entwicklung eines Interventionstoolkits zur Förderung der Resilienz gegenüber rechtsextremen und radikal-islamistischen Ideologien. Ergebnisbericht und Handreichung für Praktiker:Innen der Extremismusprävention [Internet]. Berliner Institut für empirische Integration und Migrationsforschung, Humboldt-Universität zu Berlin; 2023. Verfügbar unter: <https://www.researchgate.net/publication/370376061>
23. Kaufmann K, Illig L, Jungbauer J. Sektenkinder: Über das Aufwachsen in neureligiösen Gruppierungen und das Leben nach dem Ausstieg. Psychiatrie Verlag, Imprint BALANCE buch + medien verlag; 2020.
24. Folke R. »Von der Wiege bis zur Bahre«: Kindeswohlgefährdung im völkisch-neonazistischen Spektrum. Unrast Verlag; 2023.
25. März S. Darum geht es bei Chlordioxid und MMS. MedWatch [Internet]. 29. März 2024; Verfügbar unter: <https://medwatch.de/alternativmedizin/medwatch-check-darum-sind-chlordioxid-und-mms-gefaehrlich/>
26. Langner J, Jungmann A. Antimuslimischer Rassismus und islamistischer Extremismus.: Wechselseitige Bezüge in Forschung und pädagogischer Praxis. Deutsches Jugendinstitut E V. 2024; <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/literatursuche/detailansicht/literatur/35465-antimuslimischer-rassismus-und-islamistischer-extremismus.html>.
27. Clement DY. Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kontext des Salafismus: Soziale Arbeit und Radikalisierungsprävention. Springer VS; 2020.
28. SchulG Berlin - Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes und weiterer Rechtsvorschriften - Schulgesetz Berlin | Schulgesetz und Schulverordnungen [Internet]. Verfügbar unter: <https://www.schulgesetz-berlin.de>

- berlin.de/berlin/schulgesetz/schulgesetz-aenderungen/gesetz-zur-aenderung-des-schulgesetzes-und-weiterer-rechtsvorschriften.php
29. SchulG Berlin - § 3 Bildungs- und Erziehungsziele - Schulgesetz Berlin | Schulgesetz und Schulverordnungen [Internet]. Verfügbar unter: <https://www.schulgesetz-berlin.de/berlin/schulgesetz/teil-i-auftrag-der-schule-und-recht-auf-bildung-und-erziehung-anwendungsbereich/sect-3-bildungs-und-erziehungsziele.php>
 30. Lebensweltorientierung [Internet]. [zitiert 10. April 2024]. Verfügbar unter: <https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzepte/l52/l5278.htm>
 31. Bremer H, Schrader J (Hrsg.), Brandt P (Hrsg.), Deutsches Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V. (Hrsg.). Passungsverhältnisse. Lebenswelten von Lernenden und Lehrenden. In: Lebensweltorientierung [Themenheft]. weiter bilden - DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung; 2023.
 32. NCBI Schweiz. Not 2 Young 2: „Alt genug um...“ - Rassismus und Adultismus überwinden. K2 Verlag; 2004.
 33. Richter S. Adultismus: die erste erlebte Diskriminierungsform? Theoretische Grundlagen und Praxisrelevanz [Internet]. KiTa Fachtexte. 2012. Verfügbar unter: https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_richter_2013.pdf